

# Fünf Jahre Dachau

## Die Österreicher in der Folterhöhle des Hitlersystems

Nach zuverlässigen Berichten grosser englischer Nachrichtenagenturen ist der frühere österreichische Bundeskanzler Schuschnigg nach dem Konzentrationslager Dachau gebracht worden. Die Hitlerbehörden verweigern jede Auskunft über seinen Aufenthalt und seine Behandlung.

Der frühere Bundeskanzler Schuschnigg ist der Kriegsgefangene Adolf Hitlers. Die Art und Weise, wie der Kriegsgefangene Schuschnigg behandelt wird, ist in Europa neu. Es ist die Methode, mit der wilde Völkerstämme ihre Kriegsgefangenen zu behandeln pflegen.

Oder sollte die deutsche Regierung Schuschnigg nicht als Kriegsgefangenen ansehen? Hitlers Stellvertreter in Preussen-Deutschland, Göring, hat Schuschnigg mit einem Prozess bedroht. Die Rechtskonstruktion, auf der dieser Prozess ruhen sollte, war einfach: da Preussen-Deutschland Anspruch auf Oesterreich erhoben hatte, galt in Oesterreich nicht das österreichische Gesetz, sondern noch zu Zeiten der Schuschniggregierung das hitlerdeutsche Gesetz, also war Schuschnigg ein Hochverräter. Man überlege, was diese Doktrin für Memel, Nord-schleswig, Eupen-Malmedy, Schleswig-Holstein, die deutsche Schweiz, die Tschechoslowakei, für Posen und das Korridorgebiet bedeuten würde! Es ist von der Absicht dieses Prozesses still geworden — aber Schuschnigg ist nach Dachau gebracht worden.

Wir wissen, dass die Frage nach der Rechtsgrundlage einer solchen Handlung heute ein mitteiliges Lächeln hervorruft. Wer heute nach Rechtsgrundlagen fragt, läuft Gefahr, für einen Menschen gehalten zu werden, der nicht mehr in die Zeit passt, und der sich aus Versehen aus einem anderen Jahrhundert in die allermoderne Zeit verlaufen hat. Aber warum der Frage ausweichen? Warum jenen die Flucht vor ihr erleichtern, die in ihren eigenen Ländern festen Glauben an die Legalität als Staatsbürgerpflicht fordern — wie zum Beispiel die englischen Konservativen und ihr derzeitiger Ministerpräsident Chamberlain?

Welche Lähmung des Gewissens, des Glaubens an das Recht, welche Lähmung aller anständigen Instinkte liegt vor, dass die führenden Männer der Demokratie und des Rechtsgedankens in den freien Ländern Europas an diesem Schicksal vorübergehen? Warum hört und liest man nirgends die wenigen freimütigen Worte, die auf dieses private Schicksal angewendet werden müssten? An Herrn

Schuschnigg wird eine niedrige, von gemeiner Gesinnung zeugende Rache vollstreckt. Ein Tyrann von Format würde sich mit Verachtung von einer solchen Rache abwenden. Ein Despot, der sich für gottgesandt hält, darf nicht die Seele eines Folterknechts offenbaren. Ein Blick auf die grossen Revolutionen der Weltgeschichte zeigt eines: die grossen Revolutionäre waren immer grosse Idealisten, ob sie nun Aristokraten, Bürger oder Proletarier waren. Eine grosse Sache und Ziele, denen man höchste moralische Rechtfertigung zuschreibt, vertragen sich nicht mit kleinen Seelen. Wo die Revolutionäre und die Diktatoren die Instinkte der Hefe des Volkes, der Deklassierten und des Lumpenproletariats aufzeigen, handelt es sich immer um eine Rebellion des Bösen, des Unmoralischen, um den hasserfüllten Aufstand der Minderwertigen.

Warum sagt niemand laut die Wahrheit über den Fall Schuschnigg? Weil der Fall Schuschnigg der Fall von gleich zwei Despoten ist? Schuschnigg war einst das Werkzeug Mussolinis. Er musste sich notgedrungen auf Mussolini stützen, um nicht in die Hand des anderen Despoten zu fallen. Der eine Despot hat ihn verraten und nun ist er der Rache des anderen preisgegeben.

Aber Schuschnigg ist nicht allein nach Dachau gekommen. Mit ihm sind 70 Gefangene Hitlers aus Oesterreich in das berüchtigtste aller deutschen Konzentrationslager transportiert worden. Man wird in Dachau eine Kompanie der österreichischen Schutzhaftgefangenen bilden. . . . Es sind Christlich-Soziale, Sozialdemokraten und „Schwarzgelbe“, Politiker, Beamte und Offiziere. Der General Zehner hat sich bei der Verhaftung erschossen, weil er dieses Schicksal ahnte. Er hat den Tod nicht gefürchtet, aber die körperliche Beschmutzung, die Beleidigung aller Menschenwürde durch die Folter.

Und mit den Oesterreichern sind in Dachau unsere Freunde, unsere Kameraden aus Deutschland, seit fünf Jahren den Qualen dieser Hölle preisgegeben! An jedem einzelnen von ihnen wird diese niedrige, die gemeine Gesinnung der Machthaber verratende Rache vollzogen. Mit jedem neuen Jahr ihrer Qual erlischt das Interesse der rechtlich Denkenden in Europa an ihnen immer mehr. Welche Aussichten haben sie heute noch, nach fünf Jahren Dachau, als den Tod im Konzentrationslager? Sie bezahlen mit ihrem Leben dafür, dass sie humanitären und moralischen Zielen nachgestrebt, und sich dem Aufstand der Ge-

meinheit in den Weg gestellt haben.

Das Konzentrationslager Dachau hat das Jubiläum seines fünfjährigen Bestehens gefeiert. Durch die freien Länder Europas geht ein Schauer, wenn der Name Dachau fällt. Fünf Jahre Dachau, das sind fünf Jahre der Schande, fünf Jahre der Erniedrigung des europäischen Geistes, fünf Jahre einer schwärenden Wunde, die jeden, der wahrhaft Rechtsgefühl und Gesittung besitzt, bis zur Verzweiflung brennt. Wir sind nicht da, um Gefühle zu schonen, und die Flucht in das Nichtwissenwollen zu begünstigen. Es sind unsere Freunde, unsere Kameraden, es sind die Opfer der Feinde der menschlichen Gesittung, die seit fünf Jahren in dieser Hölle schmachten.

Mögen die braven Bürger, die an der Qual unserer Freunde vorübergehen, weil sie ja „nur Rote“ sind, sich den Fall Schuschnigg genau überlegen. Auf wen warten nach Schuschnigg die Henkersknechte von Dachau mit Grinsen? Wer ist der nächste „Kriegsgefangene“?

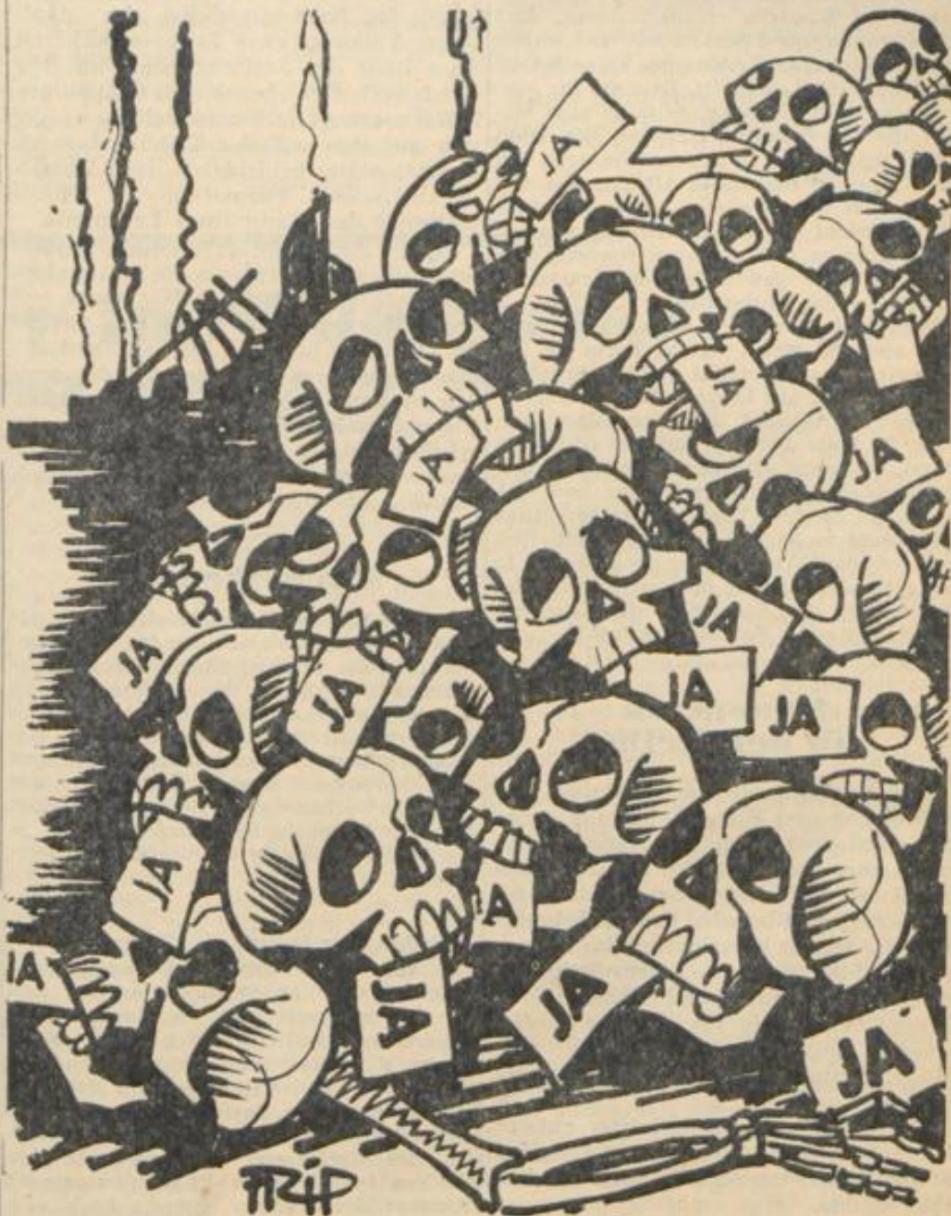
### Das Interventionsprinzip

#### Der Sinn des englisch-italienischen Abkommens

Das Abkommen zwischen der konservativen englischen Regierung und Mussolini ist vor Ostern unterzeichnet worden. Dieses Abkommen besteht aus einer Reihe von höchst unsicheren Zukunftswechseln und einer ganz eindeutigen Tatsache: England legalisiert die deutsch-italienische Intervention in Spanien. Der englische Ministerpräsident Chamberlain hat den Verrat der reaktionären englischen Regierung an der europäischen Demokratie besiegelt.

Die englischen Konservativen haben sich unter dem Vorwand, dass sie das Recht und die Sicherheit in Europa schützen wollten, einen Wahlsieg zusammengelogen. Sie haben diesen Wahlsieg missbraucht, um die Rechtsgüter, die sie zu schützen vorgaben, auf das schamlichste zu verraten. Die Rolle, die die Regierung Chamberlain in der europäischen Politik spielt, ist verhängnisvoll.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich einst England als erstes grosses Land von den reaktionären Tendenzen getrennt, die aus Europa einen Kerker



Das nächste Plebiszit

# Deutsche Entscheidungen im Osten

## Der «Bund deutscher Osten» in Aktion — Gegen die Grenzziehung von 1918

machen wollten. Seine Haltung hat auch das stärkste dazu beigetragen, dass dem Interventionsprinzip des Legitimus ein Ende gemacht wurde, mit dessen Hilfe die reaktionären Tendenzen der Heiligen Allianz in alle Länder getragen und die immer stärker werdende europäische Freiheitsbewegung unterdrückt werden sollte.

Heute gewinnt ein neues reaktionäres Interventionsprinzip in Europa immer mehr an Kraft und Boden. Wenn Hitler und Mussolini erklären, dass ein Sieg des „Bolschewismus“ in Spanien das europäische Gleichgewicht stören würde, so schliesst diese Erklärung die Bejahung eines antibolschewistischen Interventionsprinzips in sich. Antibolschewistisch in ihrem Sinne heisst aber: gerichtet gegen die Demokratie, gegen die Freiheit, gegen die grossen Prinzipien der Menschenrechte, die seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der grossen französischen Revolution zu Richtpunkten der europäischen Entwicklung geworden sind.

Der Abschluss des englisch-italienischen Vertrages unter Opferung der Freiheit in Spanien ist die Anerkennung dieses Interventionsprinzips durch die konservative englische Regierung. Er droht zur Einleitung einer neuen lange währenden reaktionären Epoche in Europa zu werden. Die konservative englische Politik bemüht sich, die französische Politik auf ihre Bahnen zu ziehen. Das nächste Ziel ist, dem englisch-italienischen ein französisch-italienisches Abkommen nachfolgen zu lassen. Dahinter taucht wieder das Projekt eines europäischen Viererpaktes auf, das von Anfang an reaktionäres Gepräge hatte. Eine düstere Perspektive!

### Eine Ankündigung

#### Die Hitterpresse über Tunis

Die „Frankfurter Zeitung“ hat ihren Korrespondenten Sieburg nach Nordafrika geschickt. Er schreibt über Tunis:

„Biserta ist ein Brennpunkt, auf den sich Frankreichs Mittelmeersorgen zusammenströmen. Sizilien ist nah, an klaren Tagen kann man von Kap Bon die Insel Pantelaria sehen, die eine Gottheit wie einen Stein ins Meer geworfen zu haben scheint, damit Italiens Fuss eine Stütze finde. Wie breit und frei das Mittelmeer auch sein mag, hier ist die Spur für eine Quersperre gezogen. Mit anderen Worten, Frankreichs nie mehr ruhende Sorge um seine Verbindungen mit Nordafrika wird hier greifbar.“ „Dieser tunesische Kriegshafen mit seinem rastlosen Durcheinander einer gigantischen Baustelle erinnert daran, dass der freie Zugang Frankreichs zu seinen nordafrikanischen Besitzungen keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Es muss ihn verteidigen, oder vielmehr, es muss sich täglich die Gewissheit erkämpfen, ihn eines Tages verteidigen zu können. So sehe ich auch hier, an der Küste Afrikas, das alte Frankreich schmerzlich gespannt. Sein Gleichgewicht ist gestört. Nicht dass es seine Kraftlinien sichern muss, sondern dass es nicht mehr gewiss ist, sie sichern zu können, — das ist das Drama...“

Italiens afrikanische Rolle hat erst begonnen, niemand weiss, welche Form sie finden wird. Frankreich ist nicht mehr allein in Nordafrika, aus Libyen schallen Marschritte, Kommandos, Hammerschläge herüber. Zu lange hat man auf den Rhein gestarrt, vielleicht liegen die Schlachtfelder der Zukunft gar nicht in Europa, und vielleicht gilt es eines Tages, die rotbemützen Tirailleure nicht nach Toulon zu schaffen, sondern ihnen Verstärkung nach Biserta zu schicken. Auch Scipio hat, nach dem Krieg in Spanien, den Schauplatz der Auseinandersetzung nach Tunesien verlegt.“

### Dänemark an der Reihe

Die Nazimethode der terroristischen Bedrohung und Einschüchterung wird nun auch ganz unverfroren gegen Dänemark angewandt. Am 12. April erklärte im dänischen Volkstag der Vertreter der deutschen Minderheit, Pastor Schmidt, dass die Dänen kurzsichtig wären, wenn sie glaubten, dass die gegenwärtige dänische Grenze auf ewig bestehen würde. Diese Grenze sei in Versailles geschaffen worden, und es müssten Mittel und Wege gefunden werden, um sie zu revidieren.

Der dänische Aussenminister antwortete sofort, dass eine Revision der dänischen Grenze ausserhalb aller Diskussion stände.

Am folgenden Tage feuerte ein uni-

Aus Beuthen-OS wird uns geschrieben:

Während der Führer und Reichskanzler in seiner Reichstagsrede Polen seinen besonderen Dank abstattete, weil die Warschauer Machthaber sich leichten Herzens mit der Okkupation Oesterreichs durch das Dritte Reich abfinden, werden seine Parteigenossen vom „Bunde deutscher Osten“ nicht müde, gegen die Grenzziehung von 1918 anzukämpfen und der Bevölkerung zu erklären, dass es solange mit Polen keine Freundschaft geben könne, solange es noch „unterdrückte Volksgenossen“ jenseits der Grenze gibt. Um diesen Kampf gegen die „blutenden Grenzen“ wirksamer zu gestalten, wurde jetzt in Beuthen unter dem Protektorat des „Bundes deutscher Osten“ eine Ausstellung eröffnet, die den Titel „Deutsche Entscheidungen im Osten“ trägt. Ein reiches Karten- und Zahlenmaterial unterrichtet die Besucher über den Kampf des Deutschtums um „neuen Lebensraum im Osten“, wo sich bisher alle Völkerwellen an „deutscher Kraft, deutschen Lebens- und Kulturwillen“ gebrochen hätten. Daraus ergebe sich auch die Verpflichtung für Deutschland im Ostraum von Europa, und was seit dem Zug der Ordensritter nach dem Osten erobert worden sei, müsse wieder deutscher Besitz werden. Der Einzug der Germanen in den Ostraum müsse mit dem Wiederaufbau des deutschen Ostens beendet werden.

Die ganze Veranstaltung dient der Aufziehung der Irredenta jenseits der deutschen Grenze. Nun ist es nicht unsere Aufgabe, angesichts dieser Angriffe nach polnischer Wachsamkeit zu rufen, das muss der polnische Aussenminister Beck mit seinen Berliner Freunden erledigen.

Was uns im Zusammenhang mit dieser Ausstellung interessiert, das ist die Tatsache, dass der „Bund deutscher Osten“ mit leichtem Druck die sogenannten Grenzgänger, Deutsche aus Polen, zum Besuch dieser Ausstellung zwingt, ihnen klar macht, dass sie keinen Augenblick vergessen sollen, dass „sie noch Brüder aus den unerlösten Gebieten sind“. Die ganze Fürsorge der

formierter Nationalsozialist im dänischen Volkstag zwei Schüsse während einer Rede des Justizministers ab. Er wurde verhaftet, ebenso eine Gruppe von uniformierten Nationalsozialisten, die sich mit ihm auf der Tribüne befand. Der Attentäter bekleidet in der nationalsozialistischen Formation in Nord-schleswig den Rang eines Leutnants.

Dieser Zwischenfall hat umso grösseres Aufsehen erregt, als die nationalsozialistischen Umtriebe in Dänemark seit der Eroberung Oesterreichs sich auffällig verstärkt haben. Alle an Deutschland grenzenden kleineren Länder werden systematisch unter Druck gesetzt. Die nationalsozialistische Verschwörung arbeitet überall an der Auflösung der Grenzen und bereitet neue Gewaltstreiche vor.

### Auch Memel!

Im Landtag des Memelgebietes haben die Naziwortführer unter drohenden Redewendungen volle Freiheit für ihre nazistische Betätigung gefordert. Sie erklärten: „Es liegt im Interesse des litauischen Staates selbst, schnell die Konsequenzen aus der Lage zu ziehen.“ Das Danziger Naziorgan „Der Vorposten“ fordert Verstärkung der memelländischen Autonomie und erklärt dazu, die litauische Regierung solle sich an das Schicksal des Systems Schuschnigg erinnern.

**Misslungener Putsch.** Die „Eiserne Garde“, die von Hitlerdeutschland ausgehaltene Putschorganisation in Rumänien, hat sich vor Ostern angeschickt, die Macht in Rumänien zu ergreifen, König Carol abzusetzen, die Minister zu ermorden und ein Bündnis mit Hitler zu schliessen. Noch ehe sie den geplanten Marsch auf Bukarest antreten konnte, wurden ihre Führer verhaftet, ihre Waffenlager aufgedeckt und ihre Papiere beschlagnahmt. Ein misslungener Vorstoss des braunen Systems nach dem rumänischen Petroleum.

Naziorganisationen ist jetzt diesen Grenzgängern gewidmet, die Träger des deutschen Volkstums nach Polnisch-Oberschlesien sein sollen. Man vergegenwärtige sich die Tatsache, dass es meist Menschen sind, die in Polen Jahre hindurch ohne Beschäftigung waren, nun durch irgend eine der Naziorganisationen in Deutschland in Arbeit gebracht wurden, den Naziorganisationen angehören müssen und vor allem ihre Kinder der deutschen Schule zuführen, auch dann, wenn die Kinder nicht ein Wort der deutschen Sprache verstehen und die Eltern selbst nur mangelhaft die deutsche Sprache beherrschen. Diese Grenzgänger sind verpflichtet, als polnische Bürger dem Bunde deutscher Osten anzugehören, der eine offene Grenzrevisionsforderung gegen Polen betreibt und zu diesem Zweck auch die genannte Ausstellung in Szene gesetzt hat. Zahlreiche Versammlungen des BdO beschäftigten sich ausschliesslich mit der Unterdrückung der deutschen Minderheit jenseits der Grenzen. Es sei in diesem Zusammenhang auch daran erinnert, dass es gerade der BdO war, der seinerzeit in Polen den Geheimbund „Deutsche Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbewegung“ aufzog, der einen Putsch zur Losrennung Polnisch-Oberschlesiens machen sollte. Derselbe BdO ist es, der in Gemeinschaft mit der Kolonialgesellschaft in seinen Versammlungen erklärt, dass man den deutsch-polnischen Freundschaftspakt auf keinen Fall so deuten dürfe, dass das Dritte Reich auf die früher geraubten Gebiete verzichte. Der Führer werde zur gegebenen Zeit sich auch Polnisch-Oberschlesien zurückerholen. Und als Beweis hierfür liefert man in Broschüren „Deutsche Entscheidungen im Osten“ Kartenmaterial, auf welchen Ostoberschlesien, Danzig, der Korridor und Posen-Pommern bereits als deutsche Gebiete eingezeichnet sind. Diese Ausstellung soll für Verständnis für den deutschen Lebenskampf unter den Volksgenossen jenseits der Grenzen werben und dazu müssen nun die polnischen Grenzgänger herhalten.

Wie uns aus zuverlässigen Nazikrei-

sen Beuthens berichtet wird, ist man hier eifrig am Werk, um das Volkstum der Grenze zu reorganisieren. Bekanntlich ist zwischen den verschiedenen Nazis in Polen noch immer keine einheitliche Führung erreicht, der Kampf um die Vormacht wird mit allen Mitteln und Methoden der reichsdeutschen Vorbilder ausgetragen. Nun ist von Breslau aus der Bund deutscher Osten mit dem Volksverband für das Deutschtum im Ausland mit der Aufgabe betraut worden, diese Führungseinheit in Polen, besonders aber in Ostoberschlesien, herzustellen. Der „Deutsche Volksbund“, die „Gewerkschaften der deutschen Arbeiter und Angestellten“, sollen der Führung der Jungdeutschen Partei des Senators Wiesner unterstellt werden. Und damit die „Alten“ sich den „Dummköpfen der Jungdeutschen“ nicht widersetzen, musste an dieser Kundgebung zur Unterordnung polnischer Staatsbürger der reichsdeutsche Generalkonsul Noeddecke Pale stehen. Das passte aber dem Posnern nicht und sie beriefen den „Rat der Deutschen in Polen“ ein, wo sie entschieden gegen den Führungsanspruch der Jungdeutschen protestierten, aber die Berliner und Breslauer Stellen haben bereits entschieden, dass die hundertfünfprozentigen Nazis nur die Jungdeutschen sind.

Jeder Besucher der Ausstellung „Deutsche Entscheidungen im Osten“ aus Ostoberschlesien wird darüber belehrt, dass hierorts nur die Jungdeutsche Partei als „nationalsozialistisch“ angesehen werden kann und das genügt, um der deutschen Irredenta in Ostoberschlesien immer neue Anhänger zu schaffen. Denn man vergisst auch nicht, zu bemerken, dass der Führer die Oesterreicher befreit habe, er werde auch die Volksgenossen im Korridor und in Ostoberschlesien nicht vergessen. Der Drang nach dem Osten wird durchaus nicht durch die Okkupation Oesterreichs aufgegeben, im Gegenteil, der Bund deutscher Osten hat gerade dadurch ein besseres Wirkungsfeld erhalten. Um neue Aufgaben und eine entsprechende Stimmungsmache sind die Nazis nie verlegen.

### Auch ein Plebiszit Flucht vor dem Anschluss

In den jugoslawischen Städten Zagreb, Maribor u. a. lebt eine grosse Anzahl von Oesterreichern schon seit dem Ende des Krieges. Diese Einwohner haben niemals ihre österreichische Staatsangehörigkeit aufgegeben und haben sich niemals um die jugoslawische Staatsangehörigkeit bemüht. Heute aber will die überwältigende Mehrheit von ihnen um keinen Preis unter die Fuchtel von Hitlerdeutschland kommen. Bei den in Frage kommenden Polizeiamtern, so in Zagreb und Maribor, laufen in grosser Zahl Gesuche dieser Oesterreicher um Erteilung der jugoslawischen Staatsbürgerschaft ein. Die deutschen Konsulate und die Gesandtschaft in Belgrad sind wütend über diese Bewegung. Die Gesandtschaft wirkt mit Drohungen auf die jugoslawische Regierung ein, damit sie den Ansuchenden die jugoslawische Staatsbürgerschaft verweigere.

Das III. Reich tritt im europäischen Südosten schon ganz befehlshaberisch auf. Aber welche Begeisterung für das Dritte Reich spricht nicht aus dieser Flucht vor dem Anschluss! Das ist auch ein Plebiszit, aber ein unverfälschtes!

### Rothschild's Wiener Nachfolger

Die Wiener Rothschild-Bank ist von der österreichischen Kredit-Anstalt für öffentliche Arbeiten „übernommen“ worden, nachdem man den Baron Louis Rothschild in Haft genommen hatte. Vorher aber wurde auch die Kredit-Anstalt, eine seit 1896 bestehende Institution des österreichischen Staates, die zur Finanzierung öffentlicher Unternehmungen und Arbeiten diente, gründlich arisiert, da sich in ihrem Aufsichtsrat einige Juden befanden.

Aus einer Publikation der Oesterreichischen Kredit-Anstalt, die auch die reichs-

deutsche Presse veröffentlicht, erfährt man, dass bereits eine Kolonne von Pgs. bereitstand, um den Verwaltungsrat zu besetzen:

Hermann J. Abs, Alberto Agostino, Pfr. Dr. Herbert Auer, Freiherr von Welbach, Pfr. Karl von Hinke, Pfr. Franz Langoth, Dr. J. A. Meyer, Pfr. Gottfried Schenker-Angerer und Pfr. Philipp von Schoeller.

Bei der Arisierung von reichsdeutschen Industrie-Gesellschaften und Banken wurde den neuen Vorständen und Aufsichtsratsmitgliedern bei allen Publikationen bisher der Ehrentitel Pfr. versagt. In Oesterreich ist das anders. Hier wird, indem man die frischernannten Tantiemenbezieher ausdrücklich als Parteimitglieder bezeichnet, der „deutsche Sozialismus“ noch viel schneller verwirklicht.

### Keine Schuhe!

Zu den Industrien, die unter den Folgen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik die Wirtschaftskrise nicht nur nicht überwinden konnten, sondern noch mehr Schaden genommen haben, gehört die deutsche Leder- und Schuhindustrie. Im Jahre 1929 betrug die deutsche Lederproduktion 795,9 Millionen Reichsmark. Im Jahre 1935 erreichte sie nur einen Wert von etwa 500 Millionen Reichsmark! Sie war damit gegen 1929 um etwa 36,4 Prozent zurückgegangen. Die Ausfuhr von Leder ist in den gleichen Jahren von 270 Millionen auf 43,5 Millionen Reichsmark zurückgegangen. Hier beträgt die Abnahme sogar 84 Prozent.

Obwohl der inländische Schuhkonsum in den Jahren der Wirtschaftskrise stark zurückgegangen war und sich erst 1935 nur um ein Geringes erhöht hatte, hat er in den Jahren 1936 und 1937 nicht weiter zugenommen. Der Schuhverbrauch der deutschen Bevölkerung ist in den letzten Jahren viel niedriger als er in den Jahren früherer Konjunkturperioden war. Dabei ist die Qualität der Schuhe schlechter.

Wären die Behauptungen der Nazis vom dem Wohlstand des deutschen Volkes betreffend, so würde der Minderverbrauch an Schuhen nicht zu verzeichnen sein.

# Alles besoffen

## Ein Bild vom Wahntag

Aus einer süddeutschen Stadt wird uns geschrieben:

Die Wahlpropaganda auf den 10. April dürfte auch Goebbels nicht leicht noch übersteigern können. Schon in die Wahlversammlungen musste alles mit, was irgendwie mit der herrschenden Partei organisatorisch verbunden war. Kein Kleinhändler und nicht der kleinste Kratzer vom Handwerk, keiner einer Betriebsbelegschaft und noch weniger die Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen oder gar ein Angestellter oder Beamter eines städtischen oder staatlichen Amtes konnte sich vorbehalten, ohne dass er ganz stichhaltige Gründe vorbringen konnte. Alle wurden kontrolliert und mussten da sein. Dazu war die ganze NS-Frauensschaft, B. d. M., Hitlerjugend usw. eingesetzt. Zeitungen, Flugblätter wurden verteilt. Der Briefkasten war manchmal keine Stunde leer, schon steckten wieder ein paar bedruckte Papierfetzen drinnen. Dann kam die Kontrolle der Schaufenster, die zwangsmässig dekoriert sein mussten. Nicht alles gefiel den Kontrolleuren, es musste leicht, heiter und fröhlich aussehen.

Dann kamen die Blockleiter, politische Leiter, meistens ganz junge, recht grüne Burschen, und erkundigten sich, ob man eine Fahne habe, wenn nicht, weshalb. Ob man wisse, wie man abstimmen müsse und wo, ob man die Wählerkarte schon habe. Jedes Auto hatte die Fenster mit Wahlaufforderungen verklebt. Wo irgend ein Plätzchen Wand dazu geeignet war, hing es voll, und selbst dorten, wo früher niemals ein Zettel geduldet worden war.

Jede Lokomotive trug die Wahlaufforderungen auf beiden Seiten und vorn zwei Hakenkreuzfahnen. Früher wurden an jedem bekrenzten, auf einem Eisenbahnwagen geladenen Möbelwagen jedes kleinste bisschen Rot entfernt, weil Rot die wichtigste Signalfarbe war und ausser den Signalen nicht gezeigt werden durfte. Diesmal hatte aber die früher angewandte Betriebsvorsicht nichts zu sagen.

Ueber die Wahl selbst begegnet man den verschiedensten Ansichten. Mancher sagte: „Es ist ganz egal, wie wir stimmen, es wird doch zu hundert Prozent umgelogen. Was sollen wir uns da der Gefahr aussetzen und unnütz Nein stimmen“. Andere redeten ängstlich von allen Möglichkeiten, wie die Keinsager herausgebracht werden können, von Fingerabdrücken, heimlichen Zeichen auf den Umschlag und sonst noch allerhand Zeug. Die Angst wurde durch die ungeheuren Wahlurnen noch gewaltig gesteigert. Eine Zittrigkeit war über viele gekommen, sie waren geistig einfach erschlagen. Von vielen habe ich gehört: „Wenn doch diese Wahl nur erst mal vorbei wäre, sie machen einen noch ganz verrückt“. Ueber die Wahlausichten konnte man von allen, ob Gegner oder Freund der Nazis hören, das gibt diesmal 99 Prozent. Nur ein alter Parteigenosse, ein Geschäftsmann sagte zu mir: „Wenn alle Gewerbetreibenden, Handwerker und Hausbesitzer so abstimmen, wie sie reden, gibt es nichtmal achtzig Prozent“.

Die Wahl selbst ging flott von früh an. An jedem Wahllokal SS- oder SA-Doppelposten, ohne die sonst noch um das Wahllokal herumlungelnden Uniformierten. Im Wahllokal selbst war alles von Uniformen, die drohend und nahmend auf die Wähler wirken sollten. Wählen konnte man aber hier ganz ungeniert und eine Beobachtung war wirklich nicht möglich. Aber die schlotternde Angst war viel zu gross, als dass die, welche gerne Nein gestimmt hätten, es auch taten. Wie jeden Tag und Abend brüllten auch am Sonntag wieder die Lautsprecher über Strassen und Plätze, aber die Wirtschaften waren leer und nur die Konzert- und Tanzlokale, in denen die Leute vor dem lästigen Gebrülle sicher waren, hatten besseren Besuch aufzuweisen. Viele Male habe ich von ruhigen und nicht absolut systemfeindlichen Leuten die Ansicht aussern hören: „Die zermürben mit diesen Tamtam das ganze Volk und wenn es mal wirklich losgehen sollte, ist der grösste Teil der Menschen schon halb kaputt und nicht in stande noch Schrecklicheres zu ertragen“.

Es war alles besoffen.

## Hitlers grösster Idealist

### Ausgerechnet der Ley

Die Schen der braunen Oberbonzen vor grossen Worten hat schon etwas Krankhaftes. Welche vornehme Zurückhaltung, wenn sie einander emporloben! Bei einer Kundgebung in Wien sagte Ley, er glaube „an Hitler auf der Erde und an Gott im Himmel“. . . . Dann kam folgende Gotteslästerung: „Ich glaube, dass Hitler von Gott gesendet wurde und dass er von ihm geführt und geleitet wird. . . .“ Wer aber ist der idealistischste Mensch, der dem Hitler je begegnete? Ihr werdet lachen. Am 29. März wurde in Hamburg ein KdF-Schiff gelaufen. Der „Führer“ hielt die Rede und donnerte: „So habe ich damals denn zum Leiter dieser grossen Gemeinschaft den Mann

berufen, der mir im Laufe meines Kampfes als einer meiner grössten Idealisten begegnet war. Ich will diesem Schiff den Namen meines grössten Idealisten in der deutschen Arbeiterschaft geben, den Namen meines alten Mitkämpfers und Parteigenossen Dr. Ley!“

So hat man sich den grössten Idealisten immer vorgestellt. Vor dem Kriege war er bei IG-Farben und schied mit einer Abfindung von 10 000 Goldmark — ein Vermögen in der Inflationszeit — aus dem Betriebe. Das Geld steckte er in den „Westdeutschen Beobachter“, ein Naziblatt, und verstand auf diesem Wege, den rheinischen Industriellen beträchtliche Summen zum Kampfe gegen die Arbeiterbewegung zu entlocken. Sein chronischer Alkoholismus ist gerichtsnotorisch. Im Zustande der Volltrunkenheit zerstörte er die Fresken des Kölner Ratskellers und wurde zu den Kosten verurteilt. In besoffenem Zustand überfiel er mit seiner Saufkolonne den Genossen Weis. Die Münchner Parteizentrale sah sich genötigt, diesen Idealisten zur besseren Beaufsichtigung ins braune Haus abzubringen, nachdem der Gebietsführer der HI für Westdeutschland, Willy Kaiser, folgende Anschuldigungen erhoben hatte:

„Dr. Ley hat Gelder, die für die SA in Versammlungen eingenommen waren, in Kölner Bordellen verhüllt. — Hat ihn (Kaiser) veranlassen wollen, mit der Frau des Direktors von Johann Maria Farina Ehebruch zu treiben, damit man sie in die Gewalt bekomme und Gelder zur Parteifinanzierung erpressen könne. — Hat den Prinzen Christian Friedrich von Schaumburg-Lippe um 25 000 Mark betrogen.“

Der Gründer der Ortsgruppe Köln der NSDAP, Stadtv. Mainz, trat 1931 aus der Partei aus, abgeschreckt von solcher Korruption. Öffentlich warf er dem Säufler Ley vor:

„Ley habe Gelder von Witwen und Mündelgelder unter betrügerischen Vorwänden sich geben lassen und sie für sich und die Partei verbraucht; Ley habe enge Beziehungen zu früheren Separatisten unterhalten, sie in die Partei aufgenommen, ihnen Parteiämter verschafft und zugelassen, dass sich seine Unterführer Schaller und Zeckendorf an Parteigeldern bereicherten. . . .“

Ley wagte nicht zu klagen. Dagegen wurde der Edle wegen verleumderischer Verbreitung der Ritualmordlüge (§ 166) zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. — Wie die ganze Kumpanei, so ist auch dieser kriminelle Alkoholiker heute ein schwerwiegender Mann, Staatsrat, Einpeitscher der DAF, Eher-Aktionär und der grösste Idealist, den Hitler je gesehen. Das wird niemand verwundern, der den Werdegang Hitlers, seiner Oberbonzen und ihren barbarischen Cynismus kennt. Horst Wessel lebte mit einer Prostituierten zusammen und Schlageter verriet seine Kameraden an die franzö-

# Arbeit als Vorstrafe

## Arbeitsbuch — Zuchthauspass

„die Fälschungen solcher Arbeitsbücher zu mehrern scheinen?“ („Juristische Wochenschrift“ 1938 Seite 777 — Ist die Fälschung eines Arbeitsbuches nach dem Gesetz vom 26. Februar 1935 nach den §§ 267, 268 StGB, oder nach § 363 StGB, strafbar?)

Der Artikel zählt drei veröffentlichte Entscheidungen aus einem einzigen Jahre auf. Da nur juristisch wichtige Fälle veröffentlicht werden, ist anzunehmen, dass in der gleichen Zeit viele Urteile ergangen sind, die nicht an die Öffentlichkeit drangen.

Erster Fall: „J.G. Gleiwitz vom 9. Dezember 1936 in „D. J.“ 1937, 400: Im Mai 1936 wurde dem Angeklagten, der damals arbeitslos war, vom Arbeitsamt mitgeteilt, dass er auf Grund seiner landwirtschaftlichen Kenntnisse als landwirtschaftlicher Arbeiter zur Einbringung der Ernte nach auswärts vermittelt werden solle. Um dies zu verhindern, radierte der Angeklagte in seinem Arbeitsbuch den Vermerk über seine landwirtschaftliche Beschäftigung aus. Er machte an den betreffenden, jetzt leeren Stellen folgendes Zeichen „/“, um anzudeuten, dass diese Rubrik bei Ausstellung des Buches nicht ausgefüllt worden sei.

Zweiter Fall: OLG-München vom 23. September 1937, in „Jur. Woche“ 1937, 3092: Der Angeklagte hat im November 1936 das ihm auf Grund des Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsbuches vom 26. Februar 1935 vom Arbeitsamt R. ausgestellte Arbeitsbuch in verschiebener Beziehung gefälscht, namentlich hat er den Vermerk „Ja“ über den Besitz landwirtschaftlicher Kenntnisse ausradiert und statt dessen eingetragen „keine“; er hat das verfälschte Arbeitsbuch dem Arbeitsamt R. und dann der Baufirma N. vorgelegt in der Absicht, nachdem er in der Landwirtschaft keine Arbeit hatte finden können, sich Beschäftigung in einer anderen Be-

rufungsgruppe zu verschaffen.“

Dritter Fall: „AG. Nürnberg vom 25. November 1937 (unveröffentlicht): Der Angeklagte ist von Beruf Friseur und legte im Jahre 1932 in diesem Fache die Gesellenprüfung ab. In der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 10. Juni 1932 und vom 1. Dezember 1934 bis 15. Februar 1935 war er als Friseurgehilfe beschäftigt. Vom 1. April 1935 bis 25. September 1935 war er beim Reichsarbeitsdienst und anschliessend arbeitslos. Da er keine Berufsarbeit finden konnte, übernahm er in der Zeit vom 9. Mai 1936 bis 19. Juni 1936 bei der Firma L. in M. und in der Zeit vom 15. Juni 1937 bis 5. Juli 1937 bei der Firma Th. in A. die Tätigkeit eines Erdarbeiters. Diese letztere Stellung gab er auf, weil er in Tageszeitungen Stellungsangebote für Friseurgehilfen las und wieder eine Berufsarbeit erlangen wollte. Er fürchtete, dass etwa in Betracht kommende Arbeitgeber durch die Einträge über die berufsfremden Arbeiten zu der Meinung kommen könnten, er habe wegen der Erdarbeiten zu rauhe schwere Hände. Deshalb riss er die beiden Blätter, die die berufsfremden Arbeiten aufwiesen, heraus. Als er sich auf ein Zeitungsinserat bei einer Friseurgeschäftsinhaberin R. vorstellte, legte er das so verfälschte Arbeitsbuch der Geschäftsinhaberin vor. Sie merkte das Fehlen der Blätter, behielt ihn jedoch trotzdem, nachdem sie sich seine Hände betrachtete und er auf eine diesbezügliche Frage vorherige berufsfremde Arbeit „zugegeben“ hatte. Während er als Erdarbeiter 25 RM. Wochenlohn bezogen hatte, erhielt er als Friseur nur 15 RM. wöchentlich. Erst auf Veranlassung eines Kontrollbeamten des Arbeitsamtes erfolgte Anzeige.“

Die Ehre wollen die Herren dem deutschen Proletariat wiedergeben haben? Sie haben ihn zu einem Pyramidenbauer gemacht, zu einem kleinen, geängstigten Schwindler aus Not.

## Die braune Verschwörung

### Naziwaffen überall

Die Polizei in Lüttich (Belgien) hat in der Wohnung eines Deutschen ein Waffenlager aufgefunden. Sie entdeckte 14 Maschinengewehre, Fabrikal Mauser, 20 Gewehre, Munition und Verbandskästen. Es war aufgefallen, dass nachts in der Wohnung bei verhängten Fenstern gearbeitet wurde, und dass ebenfalls nachts Lastwagen bei dem Hause vorfahren und schwere Kisten abladen und aufluden. Im Zusammenhang damit ist bei einer Firma eine umfangreiche Korrespondenz in deutscher Sprache beschlagnahmt worden.

## Die guten neuen Stoffe

Der sogenannte „Sozialdienst“, d. h. der Briefkasten des „Berliner Tageblatt“ (Nr. 145/46) ist durch eine neugierige Fragerin in Verlegenheit gebracht worden.

„Ihr hübsches, neues Tagesendkleid wurde mit Schokoladenflecken verunreinigt. Der Stoff ist ein kunstvolles Mischfabrikat aus Seide, Wolle und neuem deutschen Textilmaterial. Wie soll man diese Flecken entfernen?“

Zunächst „stützt sich“ der Briefkastenredakteur auf das „Frauenwerk Abteilung Volkswirtschaft-Hanawirtschaft“, das natürlich dazu rät, mit einem solchen Kleid nicht anders zu verfahren, als handle es sich um Material „aus dem Jahre 1925“. Aber die Verantwortung möchte der Befragte offenbar doch nicht übernehmen, denn er fügt vorsichtig hinzu:

„Am besten ist es natürlich, wenn Sie ihr Kleid einer chemischen Waschanstalt übergeben. Ungewöhnliche Hände können die besten Stoffe verderben, statt sie zu säubern.“

Bei dem Versuch, am Schluss noch etwas Lobendes über die „guten neuen Stoffe“ zu sagen, kommt der arme Mann ins Stottern, stolpert über seine eigenen Floskeln, sagt genau das Gegenteil von dem, was er sagen wollte und . . . aber lassen wir ihn selbst sprechen:

„Was nun die neuen deutschen Stoffe betrifft, so sind zwar die Forschungsergebnisse über ihre chemische Reinigungsfähigkeit noch nicht endgültig abgeschlossen, bisher ist aber noch kein Fall bekannt, der Zweifel daran liesse, dass sie einer anderen Behandlung bedürfen als die früheren Stoffe. Die Resultate der in viele tausende gehenden Proben sprechen im Gegenteil für ausgezeichnete Reinigungsfähigkeit.“

Fehlt nur noch der Zusatz: „Wir warnen jeden, sich auf diese Auskunft zu berufen, für deren Richtigkeit wir im Gegenteil jederzeit einstehen“.

sischen Behörden. Beides ist aktenkundig. Beide sind Nationalheilige des Dritten Reiches, beide haben ihre Denkmäler.

Von Nazigrössen ein Idealist genannt zu werden, gehört für Normalempfindende zu den schlimmsten Beschimpfungen, die denkbar sind.

## Spahn, der Flamenbefreier

Zu den Reichstagsabgeordneten des Führers gehört auch diesmal wieder der Kölner Universitätsprofessor Martin Spahn. Er erglüht vor Freude darüber, dass der Führer endlich die ihm „volkhaft verbundene Ostmark“ dem Reiche einverleibt habe, eine „herrliche Stunde deutscher Geschichte“. Besagter Martin Spahn hat, wie der „Neue Vorwärts“ eingehend berichtete, vor 20 Jahren seinen privaten Tapferkeitstribut zu dieser Grosstat gezollt. Als 1918 die deutsche Niederlage besiegelt war, verliess er fluchtartig mit Kind und Kegel Strassburg, an dessen Universität er den Lehrstuhl für neuere Geschichte innehatte — lange, ehe die Franzosen kamen. Welche Meinung seine Kollegen von seinem Männesmule hatten, wurde in einem dicken Aktenbündel niedergelegt, das in den Räumen des früheren Preussischen Kultusministeriums vermutlich noch immer verwahrt wird.

Spahn sieht in der Eroberung Oesterreichs erst einen Anfang. — Er macht darauf aufmerksam, dass es im benachbarten Belgien einen germanischen Bruderstamm gibt, der nach Erlösung leidenschaftlich ruft. Das sind die Flamen in Belgien! Er schreibt unter andern in einem Aufsatz im „Westdeutschen Beobachter“:

Auch in den Westrandgebieten des einstigen Reiches habe sich in der flämischen Bewegung die germanischen Kräfte wieder aufrichten können. Der Volkstumskampf der Flamen jenseits der Grenze des grossdeutschen Reiches, die Wiedervereinigung Oesterreichs und des inneren Reiches; wir am Niederrhein ermassen an beiden mit voller Begeisterung, wie es mit der germanischen Stellung in der Welt und der Stellung des Deutschtums in Europa wieder aufwärts geht. Eines Tages wird also der flandrische

Löwe nach deutschen Soldaten rufen, um sich am Hakenkreuz wieder aufzurichten. Das flämische Belgien gehört, wie wir aus dem Kriege wissen, zu jenen germanischen „Räumen“, die das grossdeutsche Reich abzurufen sollen. Die nationalsozialistische Propaganda hat diese Zukunftsmöglichkeit längst entdeckt und opfert schon jetzt erhebliche Summen für dieses „Westrandgebiet“. Zu den Nutzniessern dieses Goebbels-Fonds gehört nicht zuletzt Herr Martin Spahn. Daher seine häufigen „wissenschaftlichen“ Vorträge im flämischen Belgien.

# Berichte aus Deutschland

## Hitlers Landsknechte Die deutschen „Freiwilligen“ in Spanien

Ueber die deutsche Intervention in Spanien entnehmen wir den in den letzten Wochen eingegangenen Meldungen der „Deutschland-Berichte“:

**Sachsen, 1. Bericht:** Ein Flak-Artillerist, der ein Jahr in Franco-Spanien war, war in Deutschland regelrecht zum Militär eingezogen und bei der Flak-Artillerie ausgebildet worden. Nach einjähriger Ausbildung wurde er mit vielen anderen, ohne gefragt zu werden und zu wissen, wohin man seine Abteilung bringen wollte, einfach nach Spanien kommandiert. Alle erhielten Zivilkleidung und wurden nach Spanien transportiert. Die Verpflegung in Spanien sei erstklassig gewesen. An Löhnung bekamen sie pro Tag 28.—RM., wenn sie an der Front waren, und 20.—RM., wenn sie sich in Ruhestellung befanden. Unser Berichterstatter konnte sich 7 000 Reichsmark sparen. Die deutschen Soldaten unterstanden nur dem deutschen Kommando. Ihnen wurde während ihres Aufenthaltes in Spanien fortgesetzt eingeredet, dass es dort um die Niederkämpfung des Bolschewismus gehe. Fast jeden Tag erhielten sie Zeitungen, in denen Greuelthaten der Bolschewiken aufgezählt wurden. Tatsächlich ist diese Aufklärung bei einem grossen Teil der jungen Menschen nicht ohne Erfolg geblieben.

Der Mann berichtet, dass die deutschen Soldaten vor den russischen Fliegern grosse Angst gehabt hätten. Erst als deutsche Messerschmidt-Maschinen eingesetzt worden wären, die den russischen Maschinen überlegen waren, konnte man den Russen wirksam begegnen.

Nach Ablauf der zweijährigen Dienstzeit wurde unser Berichterstatter gemeinsam mit seinen Kameraden wieder nach Deutschland zurück transportiert und aus dem Militär entlassen. Alle mussten einen Revers unterschreiben, in dem sie sich zu strengster Verschwiegenheit verpflichteten.

**2. Bericht:** Von einem anderen deutschen Soldaten wird berichtet, dass er und seine Kameraden eines Tages gefragt wurden, ob sie sich zu einer bestimmten Sache freiwillig melden wollten. Wozu und wohin, wurde ihnen nicht gesagt. Diejenigen, die sich gemeldet hatten, wurden nach Spanien geschickt. Dort wurde dieser Soldat hinter der Front als Motorspezialist für Flugzeugreparaturen beschäftigt, rückte in dieser Stellung schnell auf und wurde schliesslich sogar Betriebsleiter. Nach einem Jahr kehrte er wieder nach Hause zurück. Er liess durchblicken, dass er in Spanien viel Geld verdient habe.

**3. Bericht:** Ein Reichwehrosoldat (Flak-Artillerist), der wegen einer Verwundung zur Zeit aus Spanien zur Erholung nach Deutschland zurückgekehrt ist, hatte sich freiwillig nach Spanien gemeldet. Er erhielt pro Monat 800.—RM. Das Geld wurde jedoch in Deutschland hinterlegt.

**4. Bericht:** Bisher ist mir nicht bekannt geworden, dass geschlossene Formationen nach Spanien geschickt worden wären. Alle mir bekannten Spanienkämpfer haben sich freiwillig gemeldet. Sie dienten entweder bei den Fliegern oder bei den technischen Truppen. Sie haben in Spanien auch nur Dienst in der Etappe getan. Sie sind dabei sehr gut bezahlt worden und wurden auch sehr schnell befördert. Einer meiner Bekannten war ein Jahr in Spanien, ging als Gefreiter hinunter und kehrte als Sergeant zurück. Er arbeitete als Monteur in einer Fliegerreparaturwerkstätte.

**5. Bericht:** In letzter Zeit sind Freiwillige für die Fliegertruppe — Piloten und Techniker — in den Zeitungen gesucht worden. Angehörige der Luftwaffe bestätigen, dass diese Freiwilligen hauptsächlich für Spanien bestimmt sind.

**Rheinland:** Der Sohn eines Bergarbeiters in Homburg a. Rh., der beim Militär, und zwar bei der Flugwaffe diente, ist in Spanien gefallen. Als die Mutter diese Sache erzählte, wurde sie verhaftet.

In Moers kam ein junger Mann nach Ablauf seiner Dienstpflicht als Schwerbeschädigter heim. Er erzählte, dass er sich seine Verletzungen in Spanien geholt habe. Als das zur Kenntnis der Polizei kam, wurde er verhaftet.

**Südwestdeutschland:** Ein Bekannter berichtete mir, sein Sohn sei in Spanien bei einer Flakbatterie als Freiwilliger. Die Löhnung sei besser als in der deutschen Armee. Ausserdem bekämen seine Angehörigen, wenn er fallen sollte, eine Entschädigung von 3.000.— Reichsmark.

## Wahlen in Hitlerdeutschland

### Ein Stimmungsbild

Aus Südwestdeutschland wurde den „Deutschland-Berichten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ nach der Wahl geschrieben:

Ganz Deutschland lebte in den letzten vierzehn Tagen geradezu in einem Taumel von Propaganda. Die „Wahlkundgebungen“ waren so vorbereitet, dass unbedingt in jedem einzelnen Fall mit einem vollen Haus gerechnet werden konnte. Alle Formationen mussten antreten, damit die notwendige Zahl von Teilnehmern garantiert war. Als Hitler in Stuttgart redete, mussten nicht nur die Formationen der SS, und der SA, aus der näheren Umgebung nach Stuttgart fahren, sondern bis nach Konstanz am Bodensee und an das ganze Unterland erging der Befehl, dass die Mitglieder nach Stuttgart zu fahren hätten. Von Konstanz aus ging ein Extrazug nur für die Formationen. Die Mannschaften wurden in Stuttgart verpflegt, nach Beendigung der Rede gleich wieder verladen und waren am Samstag, 2. 4., früh 5 Uhr wieder in Konstanz. Mit diesem Zuge wurden alle Angehörigen der Städte Ueberlingen, Radolfzell, Singen, Immendingen, Tuttlingen usw. mitgenommen. Es kamen von allen Seiten Extrazüge für die Kundgebung nach Stuttgart. Die Fahrt und Verpflegung war frei. Bedürftige erhielten auch den Lohnausfall vergütet.

### Der Druck auf die Wähler.

Es wurde vor allen Dingen dafür gesorgt, dass aber auch alle wählen konnten. In jedem Hause wurde gefragt, ob nicht Besuch da wäre, dieser brauchte nur angemeldet zu werden und könnten dann ohne weiteres wählen. Nach drei Tagen wurde nachgefragt, ob alles in Ordnung sei. Bereits sechs Tage vor der Wahl wurde nachgefragt, ob Kranke da wären, die transportiert werden müssten oder solche die zu Hause wählen wollen. Für die Letzteren wurde extra ein fliegendes Wahlbüro eingerichtet, dass am Sonntag den ganzen Tag von Haus zu Haus fuhr um die Stimmen zu holen. Dieses fliegende Wahlbüro bestand aus zwei Mann, einer hatte die Urne, der

andere machte die entsprechenden Notizen und die Sache war erledigt. Bei Leuten, von denen man wusste, dass sie Verwandte im Ausland haben, wurden die Adressen verlangt, damit man sich mit diesen Auslandsdeutschen in Verbindung setzen könne. Auch wurden die Leute aufgefordert, den Verwandten selbst zu schreiben, dass sie ihre „Pflicht“ dem Deutschen Reiche gegenüber zu erfüllen hätten.

### Marschbefehl für die Formationen.

Zu den Kundgebungen wurden nicht nur alle Formationen aufgebeten, sondern auch die Arbeiter der Betriebe mussten antreten und im Gleichschritt mitmarschieren. Dabei mussten die Meister der verschiedenen Abteilungen feststellen, wer dabei fehlte. Die Angehörigen der Werkscharen mussten, wie die andern Formationen auch, die ganze Woche vom 4. April bis zum 10. April in Uniform zur Arbeit kommen und durften auch ausserhalb der Betriebe nur in Uniform erscheinen. Von einem Werke der Metallindustrie, etwa 1500 Arbeiter, wo erst seit kurzer Zeit die Werkscharen gegründet war, wurde schnell noch den Schneidermeistern der Auftrag gegeben, die Uniformen fertigzustellen. Die Firma bezahlte die gesamte Ausrüstung nebst den Stiefeln.

### Einschüchterungsparolen der Nazis

Interessant ist, dass gerade aus den Reihen der Nazis immer wieder Parolen herausgegeben wurden, die nur den einen Zweck hatten, die Wähler einzuschüchtern. So wurde beispielsweise erzählt, dass in die Wahlurnen eine Einrichtung eingebaut sei, mit welcher die Stimmschein genau der Reihe nach aufgestapelt würden. Andererseits würde man die Wähler genau der Reihe nach registrieren und damit wäre dann eine Kontrolle vorhanden, wie jeder gewählt habe. Diese Parolen, die sich bei jeder Wahl immer prompt einstellen, führen dann dazu, dass viele Aengstliche sich nicht trauen, eine Neinstimme abzugeben.

## Die Sprungprämie

Man schreibt uns:

Das Dritte Reich hat es sich zur Aufgabe gemacht die Bevölkerungsziffer zu erhöhen. Diesem Zwecke sollen die Ehestandsdarlehen dienen, deren Rückzahlungspflicht mit jedem Kind verringert wird, und eine Beihilfe von monatlich 10 Reichsmark für jede Familie von 4. Kind ab, aus Reichsmitteln.

Die Verantwortungsbewussten haben jedoch ihre eigene Auffassung über die Zuwendungen und die Empfänger müssen manches Spottwort einstecken. So hat der Volksmund die 10 Reichsmark pro Monat boshaft als „Sprungprämie“ bezeichnet. Passiert nun einem Arbeiter das „Glück“, das 4., 5., 6., Kind zu bekommen, so hängt er's nicht gern an die grosse Glocke. Aber die Nazis machen es, denn es soll doch Propaganda sein. Also macht z. B. das „Bautzener Tageblatt“ jeden Zuwachs über das 3. Kind hinaus bekannt.

So steht auch eines Tages der Volksgenosse X in der Zeitung mit dem ... Kind. Selbstverständlich wird er von seinen Arbeitskollegen „beglückwünscht“, denn er hats nötig, ist er doch ein armer Teufel, der nicht viel zu beissen hat. Er ist garnicht beglückt über den Zuwachs trotz der Prämie und hat einen Mordsärger, dass er auch noch gehänselt wird zu seinem Malheur. Also setzt er sich hin und schreibt an die Amtshauptmannschaft Bautzen:

„Werthe Amtshauptmannschaft! Theilen Ihnen hierdurch mit, dass es die Kinderreichen Klückwünsche in keinem Bezirk giebt, als in Bautzen. Wie man allgemein hört, stossen sich viele Ehepaare sehr daran und ist niemand recht, denn es bilden sich viele ein, dass sie damit blamiert werden. Es nimmt sich ein jeder so viel wie möglich zusammen, blos dass sie nicht in aller Blätter Welt kommen. Also bitte machen sie, dass in Zukunft nicht mehr und erhalten Sie das Geld und die Zeit, denn es ist alles sehr knapp. Denn Sie machen mehr Schaden wie Nutzen damit. Was es nirgends giebt. Heil Hitler.“

Das haben die Nazis nun davon, und es ist sehr billig, wenn sich das „Bautzener Tageblatt“ vom 15. Januar 1938 über die Orthographie des armen Kerls lustig machte

Das WHW. wärmt die Wählerinnen auf.

Das WHW wurde bekanntlich vom 31. März bis zum 10. April verlängert. In dieser Zeit fand nun mindestens alle zwei Tage eine Ausgabe von Lebensmittel statt. Die Leute haben von Mitte März bis 10. April mehr erhalten, als vom 1. Oktober 1937 bis 15. März 1938. Noch am Sonnabend vor der Wahl war in der Früh eine Ausgabe und es erhielt jede Familie neben anderen Lebensmitteln je nach Grösse ein bis drei Büchsen Fleischkonserven, und zwar Kilobüchsen. Bis zu diesem Tage hatten sie seit 1. Oktober 1937, bei einer Familie von sechs Köpfen, nur einmal eine Büchse erhalten. Die Leute meinten: wenn doch nur alle Monat einmal eine solche Wahl wäre!

### Der grosse Schwindel.

Im Auslande, wo man nur die Radiorenden und die Nazizeitungen als Gradmesser anlegen kann, wird man es vielfach nicht glauben, dass im Reiche selbst, ausser bei den 100-prozentigen, eigentlich niemand die Abstimmung ernst genommen hat. Vor der Wahl war gar nichts anderes zu hören, als die hohnvolle Bemerkung: „Die bringen natürlich ihre neunundneunzigprozentige Prozent zusammen. Da ändert kein Wähler etwas daran!“ Ein Geschäftsmann, guter Katholik, streckte bei jeder Gelegenheit seinem Tischgenossen sein Glas hin und sagte: „Na, welches Glas willst du?“ Auf die Antwort des Gefragten: „Du hast ja nur ein Glas“, kam dann die Antwort: „Genau wie am Sonntag“. Solche und ähnliche Redensarten geben ein wirkliches Bild über die Gesamtstimmung eines grossen Teiles des Volkes.

Am Montag hörte man schon ganz allgemein von einem grossen Schwindel sprechen. Man ist allseits davon überzeugt, dass wenn auch eine grosse Mehrheit mit Ja gestimmt hat, es eben doch keine 99 Prozent sind. Von dieser Einstellung bringt auch die grösste Goebbelspropaganda die grosse Masse nicht ab.

und ihn der „Meckerei“ beschuldigt. Es ist ein echter Nazi und keiner seit 1933. Wir können natürlich den Namen nicht nennen, um ihn nicht der Rache seiner „Partei-bonzen“ auszuliefern. Die Nazis wollen es ja nicht einsehen, dass in der Hauptsache die weniger klugen und intelligenten Menschen bei den Kinderreichen sind, soweit es sich um Arbeiter handelt, ist die Geburtenbeschränkung feste Regel. Die kinderreichen Ehepaare fühlen sich mit Recht an den Pranger gestellt, aber was verstehen denn die Nazis davon, die sich selbst vor Kinderreichtum hüten!

Gleichzeitig klingt die Not aus dem Brief: „es ist alles sehr knapp.“ Der Arbeiter weiss noch nicht, dass die Knappheit zum Vierjahresplan gehört, obwohl er ein Nazi ist. Er ist halt ein bisschen dumm, wie die Kinderzahl beweist. Das „Rassenpolitische Amt“ wird weiterhin den Pranger für die Kinderreichen bekränzen. Aendern wird sich nichts, die Kinderreichen haben eben Malheur und müssen sich abfinden, wie es auch bisher war. Die Prämien spornen sie nicht an, wenn auch ihre Notlage etwas gemildert wird. Der Vierjahresplan, die allgemeine Not des arbeitenden Volkes, die Angst vor dem Heldenot der Kinder, die Verantwortung vor der kommenden Generation werden die intelligenten Menschen vor Kinderreichtum bewahren.

## Herrliche Zeiten

Aus einem Briefe aus Schlesien: „Ueberall ist die gleiche Klage über die schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel, besonders des Brotes. Es ist schwarz und schwer verdaulich. Besonders bei älteren Leuten stellen sich nach dem Genuss des Brotes heftige Magenschmerzen ein. Das Mehl wird immer schlechter und Kuchen, von diesem Mehl gebacken, ist hart und grau.“

Wäsche, besonders aber Leib- und Bettwäsche ist nicht zu haben. Die Händler bekommen jetzt nur noch ein Fünftel des Quantum zum Verkauf geliefert, das sie im Jahre 1937 erhielten. Bettwäsche zu erhalten, ist fast unmöglich. Auf der Frühjahrsmesse in Frankfurt an der Oder war ein Stand mit Wäsche. Der Stand wurde fast gestürmt, die Leute schlugen sich buch-

stäblich um das bisschen Wäsche, dass der Händler feilbot, er hatte im Nu ausverkauft.

Ein schlechter Anzug von der Stange kostet heute mindestens 55—60 Mark. Das ist aber das schlechteste Zeug, das man sich denken kann. Es läuft im Regen einhält kein Bügeln aus und hält keinen Bruch. Einermassen haltbare Anzugstoffe — natürlich Zellwolle — kosten heute der Meter 30 bis 35 Mark, ein Anzug kommt auf 170 bis 200 Mark vom Schneider, seine Haltbarkeit ist gleich null. Ein Bekannter kaufte sich Pyjama-Stoff und liess sich einen Schlafanzug machen. Nach dem ersten Waschen war er so eingegangen, dass er einen halben Meter zu klein geworden war.

Die Butter ist sehr knapp und die Qualität wird immer schlechter. Es wird viel geklagt darüber, dass die Händler ihren „vornehmen“ Kunden extra Butter hinterher geben, allerdings zu höheren Preisen.

Putzmittel und Schuhereme wird nur noch in Glasbehältern geliefert. Blech darf zur Verpackung dieser Artikel nicht mehr verwandt werden.“

## Die Wohlgenährten

„Die Wiener sprechen die Gäste aus dem Reich gern an, wo sie sie nur erkennen. Dabei kehrt immer wieder die Frage: „Nähert ihr Euch tatsächlich meist mit Herrin gen?“ ...“

Zugleich mit den Fragen hört man nun freilich auch schon die Feststellung, dass die Gäste keineswegs verhungert oder unterernährt aussehen. Zumal die Soldaten und Polizisten haben in dieser Hinsicht ein gutes Zeugnis abgelegt.“ („Westfälische Landeszeitung“ Nr. 91.)

Ein Gewohnheitsverbrecher. Der nationalsozialistische Stadtsteuereinschreiber von Düsseldorf ist wegen Bestechung, Urkundenvernichtung, Betrug, Erpressung, Nötigung im Amt und Untreue zu 15 Jahren Zuchthaus und Sicherheitsverwahrung verurteilt worden. Das Gericht bezeichnet ihn als „gefährlichen Gewohnheitsverbrecher“. Dieser „gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ war eine Zierde der „nationalen Erhebung“.

# Geschichte als Lehrmeisterin

Arthur Rosenbergs „Demokratie und Sozialismus“

Unter den Büchern der letzten fünf Jahre, die man kennen muss, um unsere Zeit zu verstehen, ist das neue von Arthur Rosenberg eines der wichtigsten. Es heisst: „Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre“ und ist im Verlag Allert de Lange in Amsterdam erschienen.

Geschichte müsste eigentlich alle paar Jahre, und besonders immer nach grossen Ereignissen, neugeschrieben werden. Denn obgleich die historischen Tatsachen an sich unveränderlich bleiben, bieten sie doch dem Betrachter je nach seinem Standort überraschend wechselnde Ausblicke. Es ist wie bei einer Gebirgswanderung: die Berge bleiben unbeweglich, und doch scheinen sie nach jedem Stück Wegs, das man zurückgelegt hat, immer wieder ganz anders.

Auch die Zeit seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskampf und der französischen Revolution zeigt den Menschen von heute wesentlich andere Züge, als denen vor dreissig Jahren. Ein Bild dieser Zeit zu schaffen, wie sie sich dem Auge eines politisch und historisch geschulten Betrachters von heute darstellt, war eine notwendige Aufgabe. Rosenberg hat sie in trefflicher Weise gelöst.

Wer sein neues Buch liest, der wird zu allernächst lernen, die Zeit von 1789 bis heute als ein Ganzes zu begreifen. Vor etwa 150 Jahren hat die Auflösung der alten staatlichen und gesellschaftlichen Formen begonnen, und damit hat eine Bewegung eingesetzt, die bis heute nicht zum Stillstand gekommen ist. Aufstände, Volkskriege, allgemeines Wahlrecht, Volksabstimmungen, die Vielfältigkeit der nationalen und sozialen Probleme geben der Zeit ein völlig neues Gesicht. Es ist das Zeitalter der Republiken, der Cäsaren, der Kaiser und Könige, die ins Exil gehen, der Tagelöhner, die zu Selbstherrschern ihres Volkes aufsteigen, das Zeitalter der Streiks, der Weltwirtschaftskrisen, der sozialistischen Massenbewegungen, der Planwirtschaft, der Bolschewiken und der Faschisten. Es ist das Zeitalter der Elektrizität, der Autos, Flugzeuge, Tanks, Giftgase, der Rotationsmaschinen und des Rundfunks. Mit betäubender Wucht und Schnelligkeit sind die grossen Ereignisse auf die letzten Generationen eingestürzt. Eine ungeheure Verwirrung aller geistigen und sittlichen Werte ist die Folge.

Wie wird das alles enden? Die junge Arbeitergeneration von 1900, die sich an Darwin und Marx schulte, glaubte an den Fortschritt. Sie glaubte, dass die Aufwärtsentwicklung der Menschheit ein ganz neues Tempo angenommen habe, und dass diese Bewegung sehr bald in der Bildung einer sozialistischen Gesellschaft ihren Ruhepunkt finden werde. Heute dagegen meinen viele, dass die Bewegung zwangsläufig zum Faschismus führe und in ihm für lange Zeit völlig erstarrt werde.

Rosenberg kann den schönen Glauben an die unmittelbare Nähe des sozialistischen tausendjährigen Reichs nicht aufrechterhalten und nicht ver-

teidigen. Aber auch dem Schreckgespenst der tausendjährigen Naziherrschaft leuchtet er mit dem Licht der historischen Forschung gründlich heim.

Faschismus und Nazismus sind Gewächse unserer Zeit. Das will aber nicht besagen, dass die Demokratie zuvor in Europa ein leichtes Leben gehabt und nichts als Siege heimgefragt hätte. Das gerade Gegenteil ist die Wahrheit; allen Aufstiegen der Demokratie sind jähe Abstürze gefolgt. Der Zustand, der dadurch eintrat, hat immer länger gedauert als die Demokraten gehofft hatten. Doch ist er niemals ein endgültiger gewesen. Nach längeren Erschöpfungspausen setzt der Vormarsch immer wieder ein.

In geruhsamen Zeiten hatten wir uns gewöhnt, die neueste Geschichte bei den grossen Utopisten beginnen zu lassen und sie mit Marx und der Zweiten Internationale abzuschliessen. Rosenberg zeigt sie uns als eine Zeit aufwühlender Kämpfe von Robespierre über Marx bis Lenin. Den demokratischen und sozialistischen Bewegungen der Vergangenheit wird an Kritik nichts geschenkt. Aber die Kritik, die Rosenberg übt, ist niemals fraktionell-gehässig, sondern stets von allgemeinen höheren Grundsätzen getragen. Ueber manches lässt sich streiten, aber gerade die Kritik, die an der deutschen Sozialdemokratie und der Zweiten Internationale geübt wird, trifft im grossen Ganzen den Nagel auf dem Kopf.

Wo so viel Licht ist, kann es auch nicht an Schatten fehlen. Die Schwäche des Buches liegt in der souveränen Nichtbeachtung, mit der alle staatsrechtlichen Probleme beiseite geschoben werden. Rosenberg behandelt die Demokratie als politische Bewegung — und das ist sie zweifellos auch — ausserdem aber ist sie auch eine Idee und eine auf dieser Idee beruhende

Staatsform. Die Demokratie als politische Bewegung versucht Rosenberg einzuteilen und zu klassifizieren als bürgerliche, soziale, sozialistische, liberale, imperialistische, legale und revolutionäre Demokratie, wobei, wie es nicht anders sein kann, die Grenzen nicht selten fließend werden. Wir möchten aber gerne erfahren, was an diesen verschiedenen Sorten von Demokratie das Gemeinsame ist, und das eben erfahren wir nicht.

„Die Demokratie als ein Ding an sich, als eine formale Abstraktion“, so schreibt Rosenberg, „existiert im geschichtlichen Leben nicht.“ Das ist zweifellos richtig, aber ebenso richtig ist, dass „formale Abstraktionen“ unentbehrliche Mittel der Erkenntnis sind. Es gibt in der Wirklichkeit keine abstrakten Zahlen: es gibt drei Äpfel, oder drei Sterne, oder drei Häuser, aber es gibt keine Drei als „Ding an sich“. Wer wollte daraus schliessen, dass wir ohne Zahlen auskommen können? Es gibt auch keine „Demokratie an sich“, sie hat immer einen Inhalt, und dieser Inhalt kann sehr verschieden sein, aber deswegen ist die Form noch nicht gleichgültig.

Das alles wird Rosenberg gewiss nicht bestreiten, aber er hat es bei seiner Arbeit für unbeachtlich gehalten, und das ist ein schwerer pädagogischer Fehler. Es können dadurch Missverständnisse entstehen, die gefährlich sind. Denn so unendlich verschieden die sozialen Inhalte einer Staatsform sein können, so eng ist doch andererseits die Zahl der möglichen Staatsformen begrenzt. Im Grunde sind es einige wenige Typen, die im Laufe der Jahrtausende immer wiederkehren, für einen von ihnen muss sich der handelnde Politiker entscheiden. Das Spiel mit den Worten „formale Demokratie“, „bürgerliche Demokratie“ usw., die Suche nach einem staats-

rechtlichen Wolkenkuckucksheim, einer unmöglichen Staatsform, die die Herrschaft des Proletariats und den Sieg des Sozialismus garantieren sollte, hat vor zwanzig Jahren den furchtbarsten Schaden angerichtet, und der Gedanke ist grauenhaft, dass eine revolutionäre Bewegung der Zukunft ähnlichen Irrlichtern nachlaufen könnte. Mit Recht warnt Rosenberg vor der Vorstellung, dass mit der Einführung einer demokratischen Verfassung das Werk der sozialen oder sozialistischen Demokratie schon getan sei — gewiss, es fängt damit erst an; aber anders anfangen kann es eben nicht! Die Erkämpfung und Erhaltung des allgemeinen, gleichen und freien Wahlrechts, die Freiheit der Meinung, das Recht auf Koalition sind die unentbehrlichen Voraussetzungen für den Aufbau einer sozialen und sozialistischen Demokratie. Im Bürgerkrieg mag es notwendig werden, diese Rechte zu beschränken, aber ein Bürgerfrieden ohne ihre Wiederherstellung ist nicht denkbar. Denn die Demokratie, als Staatsform sowohl wie als Bewegung, beruht auf der Idee vom Wert der Persönlichkeit, vom gleichen Recht aller. Diese ethische Fundierung aller demokratischen oder sozialdemokratischen Bestrebungen wird denen erst recht notwendig erscheinen, die mit Rosenbergs Kritik an der Arbeiterinteressenpolitik der Sozialdemokratie übereinstimmen.

Diese kritischen Bemerkungen haben ihren Zweck erst dann erreicht, wenn sie niemanden vom Lesen dieses ungewöhnlich wertvollen Buches abschrecken, sondern im Gegenteil alle dazu ermuntern, es gründlich zu studieren. Bloss in der Absicht, den Wert dieses Studiums zu vermehren, wurden hier einige Bedenken angemeldet.

Friedrich Stampfer.

## Hitler in Südamerika

Argentinien wehrt sich / Von Oda Olberg

Bis vor wenigen Jahren war in Argentinien nichts von einer deutschfeindlichen Stimmung zu spüren. Sogar die lebhafteste Propaganda der Entente während des Weltkriegs war erfolglos geblieben, weil die argentinische Bevölkerung, dank ihrer Geschichte und ethnischen Zusammensetzung, nicht zum Fremdenhass neigt. Aber Hitler hat es doch geschafft. Die Regierung hat bereits zwei deutsche Nazi-Schulen im Gouvernement La Pampa geschlossen (Gouvernements sind in Argentinien die Gebiete, die wegen ihrer geringen Bevölkerungszahl keine Selbstregierung haben, sondern von der Bundesregierung verwaltet werden) und hat eine Enquête über alle deutschen Schulen der Hauptstadt und der Länder angeordnet.

Seit längerer Zeit bekam man hierzulande Kostproben des Eindringens der Nazi-Überfälle auf das antifaschistische „Argentinische Tageblatt“ und auf einzelne seiner Redakteure, Angriffe und Roheitsakte gegen Synagogen, Überschwemmung mit Hitler- und Goebbelsreden in spanischer Sprache, die einem durch die Post zugestellt wurden. Die Behörden hatten zuviel mit der Verfolgung streikender Arbeiter und sogenannter „Kommunisten“ zu tun, um einzuschreiten. Jetzt hat aber das Zusammentreffen verschiedener Episoden dem Fass den Boden ausgeschlagen, sodass man sich gar nicht zu wundern braucht, wenn etwas wie eine Penetrationspsychose ausbricht.

Es gibt schätzungsweise 250 000 Deutsche in Argentinien, von denen sehr viele argen-

tinische Staatsbürger sind. Nach einer nationalsozialistischen Statistik verfügen sie über 203 deutsche Schulen, aber dabei sind kleine Kampfschulen mitgerechnet. Lehranstalten mit regelmässigem Unterricht gibt es etwa 80. Der erste offizielle Alarm kam aus dem Gouvernement La Pampa und aus dem südöstlichen Gouvernement Misiones, wo sich geschlossene deutsche Siedlungen befinden. Es hat sich herausgestellt, dass in den dortigen Schulen die Landessprache gar nicht oder nur ganz nebenbei gelehrt wird, sodass vorkommen konnte, dass ein argentinischer Staatsbürger L. von deutschen Eltern in Argentinien geboren, bei der Einberufung zum Militärdienst sich nur durch einen Dolmetscher verständigen konnte! Ausserdem wird dort den Kindern die Naziideologie eingetränkt, die sie dem Lande entfremdet, dessen Bürger sie sind. Eben deshalb hat man bis jetzt, als erste Massnahme, die Schliessung zweier deutscher Schulen in La Pampa angeordnet. Am wichtigsten sind natürlich die Schulen in der Hauptstadt, die alle, bis auf zwei, gleichgeschaltet sind, zu einem deutschen Schulverband unter dem Vorsitz des deutschen „Kulturrats“, eines Professors Keiper, zusammengeschlossen. Nicht nazistisch sind die Germania-Schule und die Pestalozzischule. Diese ist vor vier Jahren auf Anregung des „Argentinischen Tageblattes“ gegründet worden, um die Kinder antifaschistischer Eltern aufzunehmen. Welch ein Dorn im Auge der Hitler-Deutschen sie ist, geht daraus hervor, dass einem Arbeiter der Firma Siemens bei Strafe der

Entlassung bedeutet wurde, seine Tochter aus der Pestalozzi-Schule zu nehmen. Ueberhaupt arbeiten die grossen deutschen Firmen, im Verein mit der Deutschen Arbeitsfront, sehr stark mit politischen Massregelungen, wodurch besonders die Neuzugewanderten eingeschüchert werden. Nach einer in der „Critica“ veröffentlichten Artikelserie von Ernesti Giudici, sind die deutschen Nazi-Schulen in Argentinien von rund 15 000 Kindern besucht. Die Staatszugehörigkeit ist nur für die Hauptstadt festgestellt, und zwar sind 74 Prozent Argentinier, 11 Prozent Deutsche (in Deutschland von deutschen Eltern geboren) und 15 Prozent gehören anderen Nationalitäten an. Es ist nun wohl begreiflich, dass die argentinische Regierung nicht davon begeistert sein kann, wenn man ihren heranwachsenden Staatsbürgern ein Lehrbuch in die Hand gibt, wie das „Deutschkundliche Arbeitsbuch“ von Garz und Hartmann, in dem sie auf Seite 12 lesen können, dass Deutschland vor Hitler eine demokratische Republik war, wie Argentinien, dass die Menschen auf offener Strasse überfallen wurden, die Häuser verbrannt, der Reichstag angezündet, die Züge durch Attentate zerstört, die Telegraphenstangen vernichtet, die Läden geplündert, die Banken ausgeräumt, usw. Mit diesem Bild einer „demokratischen Republik“ dürfte nicht gerade viel für die Erziehung republikanischer Demokraten gewonnen sein. Im „Ausland-deutschen“ fordert ein Professor aus Misiones für die dortigen Siedlungen einen Führer, „der fähig sei, dank seiner geisti-

# Das zerrissene Mitgliedsbuch

## Die Lumperei der Gleichschaltung

gen Eigenschaften, nicht nur die Führung der Deutschen zu übernehmen, sondern ausserdem und vor allem die Leitung gegen die fremde Nationalität, die uns erlaubte, als *Herrenvolk* gegenüber dem Pöbel der Ausländer und Mestizen aufzutreten". Dieser Pöbel ist die Nation, bei dem das „Herrenvolk“ zu Gast ist!

Wichtiger als dieser Versuch, von der Jugend Besitz zu ergreifen, der schliesslich nur einen winzigen Bruchteil der Argentinier betrifft, ist die *wirtschaftliche Invasion*, auf die man durch den Schulkandal aufmerksam wird. Sie ist in *Uruguay* und in *Brasilien* viel weiter vorgeschritten als hier, wo der englische Kapitalismus ein so wichtiges Element, wie das Verkehrswesen, fast ganz in seine Hände gebracht hat. Immerhin steht fest, dass die Unternehmungen *Thyssens*, „*Metal*“ und „*Sedalana*“ sowohl im Norden des Landes als in Patagonien Bohrungen und Schürfungen anstellen lassen, in der Hoffnung, die dort vermuteten Bodenschätze für Deutschland zu monopolisieren. Im Nordosten Argentiniens sind bereits grosse Zinn- und Eisenlager festgestellt und die sehr flinke deutsche Konsularvertretung bemüht sich, hier dem nordamerikanischen und britischen Kapital vorzuzukommen. Man halte vor Augen, dass *Ecuador*, *Chile*, *Bolivien*, *Paraguay* und *Argentinien* 23 Prozent des Zinns der ganzen Welt hervorbringen und 17 Prozent des Kupfers.

Wenn diese wirtschaftliche Invasion, die hier nur angedeutet werden kann, vor allem Rüstungszwecken dient, so dient die *diplomatische und Presseaktion* Nazideutschlands dazu, Konflikte und Spannungen zwischen den lateinamerikanischen Staaten zu erregen. So sucht man jetzt in Brasilien und Bolivien eine feindselige Stimmung gegen Argentinien zu wecken. Damit verbindet das Hitler-Reich den doppelten Zweck: die Staaten zu schwächen und ihnen gleichzeitig deutsche Waffen anzudrehen, zu denen die Betrogenen selbst das Rohmaterial liefern dürfen. Waffen zweiter Güte, die sich im spanischen Krieg nicht bewährt haben, möchte man für schweres Geld nach Südamerika verkaufen. — Argentinien ist rechtzeitig gewarnt. Es sorge nicht nur für seine formale Souveränität, sondern auch für die reale, die Erziehung seiner Jugend und das Verfügungsrecht über seine Bodenschätze, aus denen man nicht nur Verteidigungswaffen, sondern auch Ketten schmieden kann!

### Rundfunkwissenschaft

Der Präsident der Reichsrundfunkkammer, Parteigenosse *Kriegler*, fordert in einem Vortrag in der Breslauer Universität die Errichtung von Lehrstühlen für eine völlig selbständige Disziplin „*Rundfunkwissenschaft*.“ Wer künftig weiterhin das Rundfunkwesen der Zeitungswissenschaft angliedert, gehe von einem falschen geistigen Standort aus, denn der Rundfunk sei absolut eigengesetzlich.

Warum so umständlich? Mit der Beherrschung des Rundfunks durch alte Kämpfer, die nach eigengesetzlichen Anordnungen Propaganda für den Nationalsozialismus zu betreiben haben, ist doch das Problem bereits gelöst.

### Ethos mit Jagdschein

#### Wiechert und das nationale Gewissen

Wo drüben ein aufrechter Schriftsteller sich von den braunen Parolen abkehrt und unbequeme Wahrheiten auch nur andeutet, kommt er auf die schwarze Liste. Die Stunde naht, da dem Dichter Ernst Wiechert das Schreibverbot droht. Er hat eine grosse Lesergemeinde, drum ist die Menchlung in aller Stille nicht gut möglich. Jetzt protzt die Zeitschrift „*Der Buchhändler im neuen Reich*“ (Eher-Verlag) gegen ihn ab. Der Aufsatz beginnt:

„Nirgend kann Wiechert mehr der Spitze gegen die Zeit entraten, unter der Hand wird ihm seine Verschlüsslung vor der lebendigen Volksgemeinschaft zur Entstellung selbst des geschichtlichen deutschen Volkscharakters.“

Dann wird ihm vorgeworfen, seine Gestalten seien immer „auf der Flucht begriffen, vom Leiden müde, den Geistern dunkler Wälder hörig...“ Aber das wolle man gern seiner dichterischen Eigenart zugute halten, wenn aus ihm „das nationale Gewissen“ spräche.

„Wiechert aber kann dieses Versprechen nicht geben, seine Mahnungen müssen von uns als das erkannt werden, was sie sind: Kassandrarufer eines Menschen, der für das Bekenntnis zum Ethos seines Volkes in unserer Zeit kein Herz aufbringen kann.“

Wir *Jungbuchhändler* hätten einen schlechten Begriff von der politischen Aufgabe unseres Berufes, wenn uns, als Mittlern des Buches, der politische Charakter Wiechertscher Betrachtung entginge.“

Damit ist der Boykott erklärt. Die „*Jungbuchhändler*“ wollen auf Rosenbergs

Die Nationalsozialisten scharren, von ihrem eignen Wahlrummel angeregt, die ältesten Requiraten der „*Kampfzeit*“ aus den Rumpelkammern. Auch die *zerrissenen Mitgliedsbücher* sind ihnen wieder eingefallen. Sie spielten anno 1932 in Deutschland eine Rolle, als der politische Kampf durch Hitlers Landsknechte bereits von der geistigen Ebene in den Sumpf des Messerstecher- und Maulheldentums abgedrängt worden war. Damals konnte man an jeder dritten Strassenecke einen angeblichen Kommunisten oder Sozialdemokraten stehen sehen, der ein — meist gefälschtes oder gefundenes — Mitgliedsbuch zerriss und seinem gepressten Herzen durch lautes Gebüll Luft machte. So gegen Abend hatte man dann Gelegenheit, die Helden in Nazi-Kneipen zu beobachten, wo sie ihre Erlebnisse zum besten gaben und sich dafür von ihren Auftraggebern traktieren liessen. Gegen Abend erst, denn sie genierten sich doch ein wenig. Und es war auch nicht Sitte, unmittelbar nach der feierlichen Zerreissung des „*Parteibuches*“ öffentlich überzulaufen. Das hätte auf das Publikum einen schlechten Eindruck gemacht und dem Theatercoup alle Wirkung genommen.

Jetzt feiert das zerrissene Mitgliedsbuch also Auferstehung. Nur wird es, da andere Parteibücher als die nationalsozialistischen nicht mehr existieren, bildlich in Stücke gefetzt. Aber die beliebte Szene hat noch eine andere Wandlung erfahren. Die nationalsozialistischen Veranstalter haben auch das bisschen Schamgefühl eingebüsst, das ihnen die öffentliche Meinung in der Republikzeit aufzwang. Jetzt sind sie besonders stolz darauf, wenn die engagierten Schauspieler einen möglichst *raschen* Gesinnungswechsel vortäuschen. Das scheint ihnen ein Beweis für die Ueberzeugungskraft ihrer Idee zu sein... In der „*Westfälischen Landeszeitung*“ (Nr. 91) lassen sie z. B. einen „*Schlosser am Hochofen*“ namens Hermann Sanio, beschäftigt im Hüttenwerk „*Bochumer Verein*“ zu Bochum, dem Interviewer gegenüber also drauflos reden:

„Ja, wenn ich so daran denke, wie ich damals hier angefangen habe als Schlosser, 1920 war das — *na, da hat das hier anders ausgesehen*, das kann man wohl sagen. *Alles rot, rot... Freigewerkschaftlich organisiert waren wir alle, mussten wir ja.*“

Und dann kam der Kapp-Putsch, und der „rote“ Sanio sollte auf Seiten der Arbeiter kämpfen.

„Da sagten wir uns: *„Nee, das ist nix für uns“* und hauten wieder ab.“

Seitdem wollte ich mit der Politik nichts mehr zu tun haben. *Natürlich, organisiert blieb ich, mussten wir ja... Na und dann — ja, dann sind wir ja wohl'n bisschen spät gekommen*, das kann man wohl sagen. Der 30. Januar war mal eben vorbei. Aber wir sagten uns: *„Der Hitler, das ist doch der richtige Mann.“* So waren wir die ersten am Hochofen und am 1. Mai 1933 war ich schon *Zellenwaller der NSBO.*“

So etwas nennen die Arbeiter in Deutschland „*alter Kämpfer*“. Vierzehn Jahre dagegen, fünf Jahre dafür („*mussten wir ja*“).

und Goebbels Geheiss die Bücher Wiecherts nicht mehr verkaufen. Vielleicht findet er für sein nächstes schon keinen Verleger mehr. Das „*nationale Gewissen*“ duldet keine Besinnung und kein Recht auf Wahrheit.

Dieses von hunderten Führerlügen abgehärtete nationale Gewissen fordert auch von der schönen Literatur das Gemeinste, das es im Schrifttum gibt: die schillernde Verklärung der Grosslügen, ihre Maskierung und spielerische Romantisierung. In den braunen Frontkämpferromanen will jeder der ehernen Helden Frieden, aber die anderen, die Demokratien, machen eine friedliche Welt nahezu unmöglich. Ein habnebüchener Frontkämpferbluff wird in allen Varianten gedreht. Seit Anbruch des Dritten Reiches spielt sich Hitler als Schirmherr der Frontkämpfer aller Länder auf. Internationale Frontkämpfertreffen wurden von der deutschen Presse im Namen des „*Führers*“ begrüsst. Der Sinn der Sache ist klar: in den Frontkämpfern gegnerischer Länder sollen die traurigen Erfahrungen des Weltkrieges wachgehalten, ihre Abneigung gegen neues Massenmorden soll gepflegt und durch Verbrüderungskomödien verstärkt werden. Das eroberungssüchtige Hitlerreich braucht in anderen Ländern denselben pazifistischen Geist, der in der braunen Despotie verfehmt, verfolgt und in Konzentrationslagern gefoltert wird, indes pazifistische Literatur auf den Scheiterhaufen wandert. Der neudeutsche Frontkämpferroman gehört zu den vielen Schwindelmanövern, mit denen die Achse ihre Kriegspolitik verschleiert und anderen Völkern Sand in die Augen streut.

In der braunen Literatur kehrt das gleiche Schema immer wieder: die Frontkämpfer aller Länder würden sich rasch

Oder eigentlich: neunzehn Jahre für nichts und gegen nichts, immer zu jedem Verrat bereit. Natürlich darf in dem Bekenntnis auch der „*Schönste-Tag-meines-Lebens*“ nicht fehlen, der aus der weiland Majestäten-Zeit übernommen wurde:

„Ja, da ist schon allerhand Neues geschaffen worden. Das hat ja wohl auch der Führer anerkannt, als er 1935 hier war. Das war an einem Sonntag, ganz plötzlich ist der Führer gekommen. Ich hatte gerade Sonntagsschicht und stand am Hochofen. Na, und dann habe ich den Führer im Namen der Gefolgschaft begrüsst. Und dann hat er mir die Hand gedrückt und die anderen haben Sieg-Heil gerufen. Ich bin dann noch mit dem Führer mitgegangen, bis er das Werk verliess. *Das war der schönste Tag in meinem Leben, das kann ich wohl sagen, wie ich dem Führer Auge in Auge gegenüber stand.*“

Ein anderes Mal ist der Dr. *Ley* gekommen. Also, was soll ich Ihnen sagen — mir ist auf einmal die Sprache weggeblieben. Vor Freude und Aufregung war das. Das kann ja passieren, nicht? Aber der Dr. *Ley* hat nur gesagt: *„Jaja, ich weiss schon... und hat mir auf die Schulter geklopft.“*

Das ist das „*zerrissene Mitgliedsbuch*“ Nummer 1. Frischbekehrte sind in Deutschland leider nicht vorzuziehen, deshalb müssen die „*Märzgefallenen*“ für das traurige Geschäft herhalten. Anders ist's mit den „*Kommunisten*“ aus Oesterreich. Die werden am liebsten ganz frisch engagiert. Einer heisst *Robert Bader*. Es ist anerkennenswert und nützlich, dass bei den Veröffentlichungen die Namen nicht vergessen werden. Dieser *Bader* hat nach der berühmten „*Studienfahrt*“ österreichischer „*Brüder*“ durch die Saarpfalz beim Abschiedessen in Saarbrücken eine Ansprache gehalten, die in der Goebbelspresse felt aufgemacht wurde.

„Als an dem bewussten Freitag Adolf Hitler in Oesterreich die Macht übernahm, war ich einer von denen, die mit der Waffe in der Hand und unter Einsatz ihres Lebens die Machtübernahme vereiteln wollten. Nicht deshalb, weil wir Schuschnigg schützen wollten, sondern weil wir die Hitlerbewegung als einen Feind der Arbeiterschaft betrachteten.“

Bei diesem zweiten Musterknaben ging die Wandlung noch rascher vor sich als bei dem „*Schlosser am Hochofen*“. Knappe vierzehn Tage dauerte es, dann sah er in München

„das erstmal in einen Betrieb, in einen Betrieb der *Volksgemeinschaft*. Der *Chef*, die *Chefin* sass da mit den Arbeitern *fröhlich beisammen*. Ich hatte erfahren, der eine hätte *um drei Pfennige weniger* als bei uns und machte mir darüber Gedanken. Auf jeden Fall war die Sache schön, aber ich war immer noch mit einem gewissen Misstrauen behaftet und glaubte der Sache nicht recht. *Auf Grund meiner marxistischen Weltanschauung hielt ich das nicht für möglich.*“

„Auf Grund seiner marxistischen Weltanschauung“ hielt er es für unmöglich, dass ein Unternehmer mit seinen Angestellten Kaffee trinkt. (Wenn er ihm dafür

verständigen, aber die feilschenden Parlamentarier, ihre unfähigen Regierungen — und die Juden! Kürzlich ist ein neuer Roman dieser Art erschienen. Sein Verfasser ist einer, der vom Kult der Schützengrabengemeinschaft nicht loskommt, ein *Georg von der Vring*. Diesmal erzählt er von deutschen und französischen Offizieren, die sich als Kriegsgefangene in der Schweiz befreunden. Seht, sind wir braunen Schriftsteller nicht nette, friedliche Leute? Dreist und gottesfürchtig heisst es in dem Buche:

„Wer die Völker regieren will, darauf darf es nicht ankommen, sondern darauf, wer sie regieren soll. Und da sage ich mir: *die Frontsoldaten* werden es müssen. Tun sie es nicht, so spielt der Totentanz bald noch einmal von vorn.“

In Wirklichkeit spielt der Totentanz schon, die Achse führt bereits Krieg. Hitler und Mussolini haben ihre Soldateska in Spanien, Japan hat die seine in China losgelassen. Der Ueberfall auf Abessinien war das Vorspiel. Reine Raub- und Eroberungskriege. Hitler aber ist Protektor aller Frontkämpfer, die den Frieden wollen, und seine Presse muss *Vrings* Roman als Zeichen deutscher Friedlichkeit und Menschlichkeit loben. Denn im Namen des nationalen Gewissens ist jeder Mord erlaubt, auch die tägliche Menchlung der Wahrheit. Wer das nicht ertragen kann, dem fehlt — siehe oben — der Sinn für „*das Ethos seines Volkes*...“ Dieses braune Ethos hat den Jagdschein, den § 51. Je unzurechnungsfähiger, je gemeingefährlicher, je dynamischer es sich gebärdet, desto grossartiger erscheint es den Einfältigen aller Schichten und Nationen.

Ein Dichter, der lange versucht hat, an dieser Weltverderbnis vorbei zu sehen, kann trotz aller Drohungen nicht mehr

auch noch drei Pfennige weniger zu zahlen braucht.)

„In Mannheim dachten wir an einen grossen Empfang mit einer grossen Rede ordenbedeckter „*BonAn*“, uniformierte Kolonnen usw. Aber nichts von alledem. Die Stadt Mannheim schickte uns ihre Kinder, ihre Zukunft, entgegen. Wir waren alle gerührt, alle die im Zuge waren...“

Dann hielt der Bürgermeister der Stadt Mannheim eine Rede, und dann sprach dieser Mann, der Bürgermeister, der bei uns im verflorbenen Regime fast ein Herrgott wäre und sich niemals herbeigelassen hätte, mit einem Arbeiter zu sprechen — *dieser Mann sprach mit unseren Kameraden, wie Bruder zu Bruder, wie ein Arbeiter zum Arbeiter*. Nun begann ich diese Dinge langsam zu begreifen. Es stimmte: es war hier ein Staat, der aufgebaut ist auf der absoluten Volksgemeinschaft... Ich schliesse meine Ausführungen mit dem Deutschen Gruss: Heil Hitler.

Genug! Der Mann ist im nationalsozialistischen Jargon so auffallend gut bewandert, der Unsinn fliesst ihm so mühelos von den Lippen, dass eine längere Schulung vorangegangen sein muss. Er dürfte zu den Verrätern und Menschenfängern gehört haben, die sich unter Schuschnigg als Kommunisten aufspielten, um ihre Kameraden nach dem Einmarsch der deutschen Truppen ans Messer zu liefern.

Gemessen an der hier produzierten Gesinnungslumperei waren die zerrissenen Mitgliedsbücher von 1932 harmlose Bouffonnerien. Ein Trost ist es nur, dass die Nationalsozialisten — jeder Kritik seit langem entwöhnt — sich in ihrem Publikum verschätzen. Haben die zerrissenen Mitgliedsbücher schon 1932 keinen Eindruck gemacht, so wirken öffentliche Selbstentmannungen der geschilderten Art im geknebelten Deutschland nur ekelregend. Das bestätigen alle Stimmen aus den deutschen Betrieben, die hundertfach über wohl bewachte Grenzen zu uns dringen.

### Wehrhaft gegen Güte

„Wir bilden keine Frauenbataillone, marschieren nicht durch die Strassen und wollen nicht lernen, Handgranaten zu werfen, wie die russischen Frauen, aber wehrhaft wollen wir noch werden... wehrhaft gegen alles, was unserem Volke Schaden zufügen will, auch gegen falsches Mitleid und wehliche „*Güte*“. Unsere Zeit verlangt Härte und herb war das Wesen der nordischen Frau von je her.“ („*Völkische Frauenzeitung*“.)

*Der Ehrendegen*. Die Tochter des früheren spanischen Diktators Primo de Rivera, die Führerin der spanischen weiblichen Phalangisten, hat Hitler besucht und ihm als „*Ehrendegen der spanischen Frauen*“ einen toledanischen Degen und einen Dolch überreicht. Eine sinnige Ehrendegen für die Abschachtung spanischer Frauen und Kinder durch deutsche Fliegerbomben!

schweigen. Sein indischer Bauer *Vaseduwa*, der gegen einen Despoten und für Recht und Freiheit kämpft, spricht die Sehnsucht der besten Teile des deutschen Volkes aus. Vielleicht wird Ernst Wiechert sehr bald die Wege Thomas Manns gehen müssen. B. Br.

### Wachsender Hass

Harmlos und bieder, wie bei bestimmten Anlässen nur das Dritte Reich sein kann, beschweren sich neudeutsche Blätter über „*einen bestimmten Teil der Schweizer Presse*“, weil sie gefordert hat, man möge sich an den Grenzen die Reisenden aus Deutschland, die in die Schweiz einreisen, ansehen und sie daraufhin prüfen, ob sie nicht den Faschismus ins Land tragen könnten. Wenn diese Hetzerei nicht aufhöre, müsse sich das Dritte Reich überlegen, ob man den Reiseverkehr nach der Schweiz noch fördern könne wie bisher. Auf Einschleppung antifaschistischer Literatur nach Deutschland steht zwar Zucht haus und an den Grenzen gibt es scharfe Prüfungen, aber wenn die Schweizer Presse dasselbe gegen verdächtige Deutsche fordert, so ist das Störung des Friedens. Wo doch die Schweizer auch deutschen Stammes sind, ebenso wie die Skandinavier, die ebenfalls schärferes Vorgehen gegen die braune Propaganda fordern.

Es ist ein Kreuz mit diesen demokratischen Germanen. Jetzt muss die Nazipresse auch die *beträchtliche Abkühlung der deutsch-holländischen Beziehungen* feststellen. Jüngst ist das Jahrbuch der *Deutsch-Niederländischen Gesellschaft* (Berlin) erschienen. Der braune Dichter *Blunk*, Vorstandsmitglied dieser DNG, berichtet im Vorwort des Jahrbuchs, wie sehr sich hol-

# Vom Pangermanismus

## Die Verteidigung des Friedens

Die konservativen Parteien, die Parteien der Rechten in den europäischen Ländern, haben eine Tradition der imperialistischen Empfindlichkeit, die zu ihren wesentlichsten Merkmalen zu gehören schien. Sie zu erst bemerkten den Machtanspruch eines anderen Staates, wo immer er sich geltend machte, während noch der liberale Bürger, der organisierte Arbeiter in leidlicher Sorglosigkeit dahinlebte, sie prangerten ein Expansionsbedürfnis an, auch dann, wenn es nichts als eine Tendenz war, die sich vorerst in Worten Luft machte. Man konnte durch Jahrzehnte hindurch damit rechnen, dass Besitz die Besitzenden eifersüchtig und wachsam machte. Das Bild hat sich seit einigen Jahren geändert. Heute vermag ein Buch wie „Le germanisme et la défense de la paix“ (Plon), (der Pangermanismus und die Verteidigung des Friedens,) fast schon altmodisch zu wirken, weil es noch — dem Wesen nach — und selbstverständlich, ohne dass sich der Autor, Jean Marcel, dieses Wortes bedient, den Begriff des Erbfeindes kennt. Die Ereignisse sind dazu angetan, sehr alte Empfindungen zu reaktivieren. Niemanden wird das verwundern.

Marcel's Darstellung des deutschen, des nationalsozialistischen Pangermanismus, eine kompilatorische Arbeit übrigens, die vorzugsweise Autoren wie Bainville, Maurras, Henri Massis, des Kreises also um die Action française zitiert, hätte eine Reaktion auf die Annexion Oesterreichs sein können. Bezeichnenderweise erschien sie vorher. Für das, was Nationalisten tun können, haben Nationalisten die feinsten Ohren.

Wer „die Deutschen“ kannte, konnte für möglich halten, dass die verzweifelten Mitbeständler, die 1933 zur Macht kamen, nichts anderes wünschten, als es sich bei der Musik anspruchsvoller Festreden wohlsein zu lassen; aus dem deutschen Wesen lässt sich mühelos manches erklären, auch die Bereitwilligkeit, sich mit einem politischen Bierbank- und Sonntagsnachmittagsideal, das nicht realisiert werden muss, zufrieden zu geben.

Die Autoren allerdings, die Marcel zitiert, haben es anders und besser gewusst. Bainville's Kritik am Versailler Friedensvertrag — nicht hart genug für Bedingungen von solcher Härte —, man weiss, dass er mit diesem Urteil nicht allein stand, und die Vorausschau, die er an seine Kritik knüpfte, erweist sich in der Tat als hellsehend. Die imperialistischen Forderungen, mit denen der Nationalsozialismus antrat, werden allerdings in der Welt ernstgenommen werden, seit der eine Programmpunkt, die Annexion Oesterreichs, verwirklicht worden ist. Eine Schrift, die nachdrücklich vor Leuten warnt, denen es zuzutrauen ist, dass sie bei diesem Erfolge nicht Halt machen werden, gewinnt in dem gegebenen Augenblick an Tragweite. Die Argumente, mit denen sie vor „den Deutschen“ warnt, werden offene Ohren finden.

Es sind aber nicht die Deutschen, die Oesterreich annektiert haben. Ein den Deutschen oktroyiertes faschistisches Regime hat Oesterreich erobert. Ein den Deutschen oktroyiertes faschistisches Re-

gime vereinigt in seinen Händen eine Machtfülle, die allerdings das Schlimmste befürchten lässt. Was dieses Regime tut, ist nicht der adäquate Ausdruck des deutschen Wesens. Falls eines Tages die bedrohten Nachbarn zur Waffe greifen müssten, so würden sie gegen ein System zu kämpfen haben, das verderblich ist und bereits eine nicht übersehbare Anzahl von Menschen korrumpiert haben mag, die Individuen indessen, die unfreiwilligen Abenteurer, die an einem Experiment teilhaben, dessen Tragweite sie, unbelehrt und praktisch unbeherrschbar, nicht übersehen können, folgen keinem metaphysischen Hang zur Zerstörung, der dem deutschen Wesen eingeboren wäre, sondern es sind Menschen, so rechtlich oder so wenig rechtlich wie eben der Durchschnitt der Bewohner in einem

europäischen Lande ist, Menschen, die allerdings das Unglück gehabt haben, in einer schweren ökonomischen Krise ihrer demokratischen Institutionen verlustig gegangen zu sein. Wer Hass sät, muss Hass ernten. Niemand wird die 75 Millionen Deutschen, die im Machtbereich Hitlers leben, davor bewahren können. Die grossen westeuropäischen Demokratien, die sich selbst behaupten wollen, können nicht argwöhnisch genug die Ziele ins Auge fassen, die den deutschen Machthabern für heute, morgen und übermorgen vorschweben mögen.

Aber man sollte dem törichten Märchen von dem höhergearteten deutschen Menschen, dem ohne Schwerstreich und nach dem Willen seiner heidnischen Götter die bisher schlecht verteilten Güter der Erde

zufallen müssen, nicht ein anderes entgegengesetzt, das ebenso töricht wäre. Wer aus der Charakteranlage der Deutschen, aus der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts erklären will, was heute in Deutschland geschieht, übersieht geflissentlich Verantwortlichkeiten und macht zu einer tragischen Notwendigkeit, was vermeidbar gewesen wäre. Das Zerrbild von einem Nachbarn, mit dem man allenfalls noch am besten fährt, wenn man ihn dahin bringt, dass er die ihm eingeborene Bosheit gegen sich selber kehrt (Kleinstaaterei mit Hegemonierivalität, Bürgerkrieg) dient nicht nur dazu, einen vielleicht einmal notwendigen Krieg zu motivieren, es dient dazu, den Krieg als solchen zu verewigen. Es liegt wohl im Interesse der Tschechoslowakei, Frankreich, Englands, — Deutschlands; dass Hitler Widerstand findet, aber dieser Widerstand muss, wenn er für Europa fruchtbar sein soll, der Widerstand sein, der einem verderblichen System gilt.

## Der Abgrund

### Die erneuerte Mutter

„Zu den höchsten Gütern jedes Deutschen gehört seine Ehre.“ (Aus Hitlers Reden.)

Man hört wenig von dem wendigen Ueberläufer Bronnen, der seiner toten Mutter einen Ehebruch anhing, um sich vor dem Arierparagrafen zu retten. Seitdem ist es still um ihn geworden. Sollte die Schandung der toten Mutter selbst den abgehärteten Gemütern der Reichsschriftumsbunzen zu peinlich sein? Nur Naivlinge können so fragen. Im Gegenteil: Bronnen's Beispiel hat im Dritten Reich fürchterlich Schule gemacht. Man staunt, wie viele Leute, die bis dahin als Halbjuden galten, trotz Arierparagrafen in ihren Aemtern blieben. Die Mütter gingen zur Behörde und gestanden „Ehebruch mit einem Arier“. Mithin waren Sohn oder Tochter reine Arier.

Manchmal fehlen die Zeugen. Aber schliesslich — wozu gabs einen Weltkrieg? Die meisten Frauen haben den oder jenen Mann gekannt, der ein Opfer des vierjährigen Stahlbades wurde. Also war sie in einer schwachen Stunde und er bei Verdun gefallen. Der Behörde bleibt es überlassen, ob sie die Erklärung als gültig ansehen will. Dabei kommt es auf die Verbindungen und auf die Nützlichkeitsfrage an. Es gibt halbjudische Techniker, Ingenieure, Chemiker, Aerzte, Künstler, die das Dritte Reich braucht. Hier kann die Mutter nachhelfen, wobei sie am glaubhaftesten wirkt, wenn sie sich von dem jüdischen Ehegatten scheiden lässt oder ihn mindestens weitgehend beschimpft. Mit der stillen fatalistischen Rechtfertigung: Wer Lumpen will, soll Lumpen haben . . .

Aber in manchen Fällen leben die Eltern nicht mehr. Dann gilt Bronnen's klassisches Beispiel. Fragt einmal, wie mancher Halbjude in Görings Umgebung sich auf diese Weise „ehrlich gemacht“ hat. Ein Beispiel: An einem grossen westdeutschen Theater gibt es einen Schauspieler, über dem der Arierparagraf hing. Der Vater war Jude, die Mutter eine blonde Westfälin. Beide tot.

Was tat der wackere Mime? Ging hin zu seiner Behörde und bekannte tränenden Auges, seine Mutter habe ihm auf dem Sterbebett als heiligstes Vermächtnis hinterlassen, dass er nicht der Sohn des jüdischen Ehegatten, sondern die Frucht eines zwar illegitimen, aber dafür vollartigen Verhältnisses sei. Da er ein tüchtiger Mime ist, gelang ihm Tränen und innere Bewegtheit völlig überzeugend. Heute gilt der Wackere als Vollarier, denn das Dritte Reich braucht Köpfer dieses Kalibers. Auf dem Grabe seiner Eltern jedoch stehen immer schöne Blumen. Der schönste Platz, den ich auf Erden habe . . .

Glaubt ihr nun endlich an die sittliche Reinigung des deutschen Volkes? Wenn das tausendjährige Reich bis dahin besteht, werden in einigen Jahren Hitlerpimpfe herangewachsen sein, die auf eine heroische Familientradition zurück blicken können, weil ihnen der Vater zwecks Aufklärung über Stammbaum und Sippenafel sagen darf: „Dass ihr Vollarier seid und das Kleid des Führers tragen dürft, dankt ihr meiner tapferen Mutter. Sie hat den Heroismus aufgebracht, ihren Mann, ihre Frauenehre und ihre anständige Vergangenheit zu verleugnen. Das Beste, was sie mir (uns, euch . . .) mit auf den Lebensweg geben konnte, war die behördlich notifizierte Eherückung . . .“ Die Enkel aber werden sachlich zum Bilde der Grossmutter aufblicken; sie werden kaum ahnen, wieviel Ekel, wieviel Selbstüberwindung diese Selbstschändung und der Verrat am Lebensgefährten mancher dieser Mütter kostete. Die braunen Enkel werden das Opfer für etwas Selbstverständliches halten, denn die Erneuerer dürften bis dahin die öffentliche Moral den Bedürfnissen der Despotie entsprechend komplett haben. Heute schon gilt es im Dritten Reich als moralisch tragbarer, Vater und Mutter zu verleugnen, um vorschriftsmässige Gesinnung zu heucheln, als zu Vater und Mutter zu stehen und dafür alle Gefahren des Dschungels in Kauf zu nehmen. Die richtigen Erneuerer

können mit Hilfe despotischer Mittel ein Volk derart erneuern, dass die Gemeinheit als moralisch und die aufrechte Gesinnung als Gemeinheit gilt.

Blickt nach Oesterreich. In den Führerreden, im Rundfunk, in der Presse könnt ihr hören: Wer bereit, wer zum Sieger überläuft, wer seine Vergangenheit bespeit, der ist der höhere, bessere Mensch. Denn er hat sich bezwungen, er hat sich ausgelöscht, er ist in der braunen Masse aufgegangen. Ein Untermensch dagegen ist, wer auch fürder sich treu bleiben, eine eigene Gesinnung vertreten und nicht einsehen will, dass Schuschnigg ein Feigling, Lump, Verräter war, ist und bleibt.

Und die Bronnen's sowie die Mütter kleiner Bronnen — sie werden auch im „befreiten Oesterreich“ scharenweise erstehen. Und sie werden dem Dritten Reich näher und willkommener sein, als jene Tapferen, die mit Nein gestimmt haben. Die Gemeinheit avanciert zur herrschenden braunen Moral. Diese bodenlose Gemeinheit aber wird dem Reich der Lüge einst zum Abgrund werden.

Die Vorstufe zum Kaiser. Hitler wird sich demnächst offiziell als „Führer aller Deutschen“ bezeichnen. Darin liegt eingeschlossen, dass er von allen „Randeutschen“ als höchste Autorität unter Verletzung der Souveränität der in Frage kommenden Länder anerkannt werden will.

Beamtenbeleidigung. Einem Besucher war die Besucherlaubnis zu einem in Haft befindlichen Wilderer vom Staatsanwalt verweigert worden. Er verliess darauf das Amtszimmer des Staatsanwaltes mit den Worten: „Auf Wiedersehen, nicht mehr Heil Hitler!“ Der Besucher wurde daraufhin festgenommen und vom Amtsgericht in Freiburg i. Br. zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Seine Aeusserung bedeute, dass er den Staatsanwalt des Deutschen Grasses nicht für würdig erachte, und dies sei eine schwere Beleidigung.

### Ein Abschied

Viele Deutsche werden nicht ohne Betrübnis eine Verfügung des Parteigenossen Mutschmann, des Reichsstatthalters von Sachsen gelesen haben, wonach es künftig keine „Sächsische Schweiz“, sondern nur noch ein „Sächsisches Felsengebirge“ geben darf. Begründet wird diese Befehlsausgabe mit dem „schmählichen Verhalten“ vieler Schweizer und insbesondere zahlreicher schweizer Blätter gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland. Da sei es, wie das amtliche Reichsorgan „Der Fremdenverkehr“ schreibt, einfach ein Gebot deutscher Selbstachtung, dass eine solche Vergleichswerbung, bezogen auf ein germanisches Gebirge, unverzüglich aufhöre.

Das Prebischtor, der Kuhstall und all die anderen pittoresken Dinge elbaufwärts der Bastei: man wird von Wehmut ergriffen, dass diese reizenden Ferienerinnerungen nicht mehr in der „Schweiz“, sondern in einem „Felsengebirge“ liegen. Herr Mutschmann baut die sächsische Romantik ab. Aber wenn man sich vorstellt, wie er mit seinem Dialekt das Wort „Felsengebirge“ aussprechen mag, dann darf man sich mit seiner harten Verfügung wieder versöhnen.

### Fairer Sport

Ein Dr. Wilhelm Joost ist Korrespondent mehrerer nationalsozialistischer Blätter in London. Er schildert, dass die Engländer, besonders der Mann von der Strasse, als real denkende Menschen von Tag zu Tag mehr die Tatsache des „Anschlusses“ hinnahmen — „einfach hingerissen von der überwältigenden Gestalt unseres Führers.“ Dann aber schreibt er: „Diesen Mann von der Strasse hat die vollendete Meisterschaft, mit der Adolf Hitler mit seinem verblendeten Gegner

Schuschnigg fertig wurde, menschlich ungeheuer imponiert. Dazu mag freilich, so dumm es für deutsche Ohren klingen mag, der sportliche Geist des Engländers, und hier auch wieder besonders des einfachen Mannes, beigetragen haben. Für ihn hat in diesem politischen Zweikampf der Grössere, der Stärkere, der Bessere gesiegt. All right!“

Der Engländer von der Strasse begreift noch viel mehr. Als die deutschen motorisierten Batterien Oesterreich eroberten, hat er das für nichts anderes als eine neue Olympiade gehalten. Deshalb hat er sich auch gewundert, warum das Ereignis garnicht im Sportteil seiner Cityblätter gewürdigt wurde.

### Kunstmeckerei

Es werden wieder heroische Schinken gemalt, meist mit etwas Führersymbolik, um nicht in die entartete Kunst eingereiht zu werden. Der Holzschnittkünstler Georg Sluyterman von Langeweyde schreibt in den „Rheinischen Blättern“ ketzerisch: „Ein Bildwerk ist nicht deshalb monumental, weil es im mächtigen Format den germanischen Helden Siegfried zum Thema seiner Darstellung gewählt hat. Diejenigen, die glauben, dass eine heroische und monumentale Kunst allein dann vorhanden ist, wenn überlebensgrosse Bildwerke geschaffen werden, verkennen das Wesen des Heroischen.“ Der Verfasser dieser Zeilen wird der Rache des Kunst-Ziellers nicht entgehen.

Deutsche Splone in England. Im englischen Unterhaus trug der Abgeordnete Mander Material über die Praxis der Gestapo vor, die Mädchen und Frauen in Stellen als Hausangestellte in England schickt, um sie zu Spionagerzwecken zu benützen.

und Wissenschaft früher „beinahe wie Zwillinge“ gewesen seien . . . Ja, früher, das war die Zeit einer deutschen Demokratie, deren wissenschaftliche und kulturelle Leistungen der ganzen Welt Hochachtung abnötigten. Dass die „Entfremdungen“, unmittelbare Folgen der braunen Barbarei sind, das wissen die Verfasser des Jahrbuches. Aber sagen dürfen sie es nicht.

### Realpolitischer Frühling

Der „Manchester Guardian“ schrieb einen Wettbewerb für Frühlingsgedichte aus. Den ersten Preis erhielten Verse, die in deutscher Uebersetzung lauten:

Frühling, holder Frühling!  
„Giovinezza“ wöll'n wir singen,  
„Heil Hitler! Tra-ja!“  
Die Lämmlein blöken,  
und Ganser und Gänse  
marschieren leichtsinnig  
im „Passo romano.“  
singen forte, piano,  
„Realpolitik Heil!“  
Und fröhlich unterdessen  
an dem blauen Himmel  
fliegen die Flugzeuge  
und grüssen den Frühling  
mit abgeworfenen Bomben,  
die die Lämmlein hüpfen lassen.  
O Triumph der Vernunft!

Durch die nationalsozialistische Presse gröllt ein Entrüstungssturm. — Der „Manchester Guardian“ habe von dem neuen Völkerfrühling keinen Hauch verspürt, nichts vom Aufbruch der jungen Nationen. So etwas wird eben nicht eher aufhören, bis nicht ein deutsches Tankgeschwader gegen Manchester zieht.

ländische und deutsche Kunst und Wissenschaft „im Laufe der Jahre auseinander geliebt“ hätten. Holländisch-deutsche Kulturveranstaltungen hätten leider nur in Deutschland stattgefunden. Das Jahrbuch konstatiert, dass man „in sehr breiten Kreisen Hollands für das neue Deutschland kein viel Sympathien aufbringe . . .“ Beispiele der Entfremdung werden angeführt. So hätten grosse holländische Blätter einen Feldzug gegen die Herausgeber und Verfasser des deutschsprachigen Schulbuches „Hauptperioden der deutschen Literaturgeschichte“ eröffnet. Das Kapitel über „Geistesleben im neuen Deutschland“ musste aus dem Buche zurückgezogen werden, da es penetranten braunen Geist ausströmte. Ja, das Blatt „Vaterland“ mokierte sich sogar über die in Wien erfolgte Wiederaufwindung zweier Aquarelle des Führers, indem es zu schreiben wagte:

„Schade ist es nur, dass sie nicht in einem Museum untergebracht sind. Dann könnten noch mehr Menschen davon geniessen! Aber Scherz beiseite: Hat man in dieser Zeit nichts Besseres zu tun, als derartige Entdeckungen zu machen?“  
Die Nazipresse weiss ganz genau, dass Hitlers Dilettanten-Uebungen nirgends in der Welt ernst genommen werden, aber sie erblickt in dieser milden Ironie des holländischen Blattes schon eine unerhörte Herabsetzung des deutschen Staatsoberhauptes, denn dieses braune Kropfzeug ist durch den Maulkorb derart entnervt und korrumpiert, dass ihm irgendwelche öffentliche Kritik an der eigenen Oberbonzerie wie Majestätsbeleidigung erscheint.  
Das Jahrbuch klagt über die „Sucht nach Bitterkeit“, die in Holland die geistige Einstellung gegen das Dritte Reich bestimmte, während holländische und deutsche Kunst

# Vor und nach der Abstimmung

## Die neue Sozialpolitik in Österreich

Die Gleichschaltung in Oesterreich zeigt auf den einzelnen Rechtsgebieten abweichende Voraussetzungen. Während im allgemeinen bürgerlichen Recht und im Strafrecht schon seit Jahren eine weitgehende Annäherung stattgefunden hat und die Nazis in den Fragen der Rechtsbeugung ohnehin nicht über Zwirnsfäden stolpern, zeigen die friedlichen Eroberer hinsichtlich der Faschisierung des Arbeitsrechts grosse Vorsicht. Der aus der Saarabstimmung erfahrene Parteigenosse Burekel hat für die bisherige Sozialgesetzgebung eine „Verschiedenheit der gesellschaftlichen Auffassungen „festgestellt“ und er mahnt in der „Deutschen Arbeitskorrespondenz“:

„Das Vorbild und Beispiel der sozialpolitischen Angleichung des Saarlandes hat gelehrt, dass hier seitens des Reiches mit behutsamer Hand und ohne Ueber-eilung zu Wege gegangen werden wird.“ Es ist noch in Erinnerung, welche sozialen Versprechungen den saarländischen Bergarbeitern vor der Abstimmung gemacht worden waren, welche Enttäuschung und Erbitterung nach erfolgter Eingliederung in das Dritte Reich platzgegriffen haben. Damals wurde die französische Sozialgesetzgebung verdammt, diesmal ist es der „ständische Aufbau“ in Oesterreich, der nichts taugt. Dass das achsengebundene Italien dem österreichischen Ständestaat als Vorbild gedient hat, darf zur Zeit nicht ausgesprochen werden. Herr Burekel und sein juristischer Berater Dr. Jury haben wohl bemerkt, dass die österreichische Arbeiterschaft dem ganzen Anschluss- und Befreiungs-Rummel mit stummer und stolischer Ablehnung gegenübersteht. Die Taktik vor der Abstimmung ist deshalb umgestellt worden. Während nach dem 30. Januar 1933 in Deutschland die Gewalttätigkeiten gegen die marxistischen Arbeiter den Inhalt der „nationalen Revolution“ bilden durften, sollen die österreichischen Roten zunächst mit den Gaben des Regimes beglückt werden. Der begründete Hass, der in der Arbeiterschaft gegen die Henker vom Februar 1934 und dem mit ihnen verbundenen oberen Klerus lebt, wird ausgenutzt, um sich ihr als Befreier zu nähern. Die Roten, die damals von den Protektionskindern des Dollfuß aus den Betrieben herausgeworfen worden waren, werden wieder eingestellt. Die neudeutschen Arbeitsbedingungen werden sie nach der Abstimmung kennen lernen.

Vor dem 10. April hat Göring den Kündigungsschutz des Dritten Reiches für alle Betriebe mit mindestens 10 Arbeitnehmern verkündet. Gegen unbillige Härten bei Kündigungen kann geklagt werden. Es soll natürlich vor der Abstimmung die eingerissene Entlassungs-panik abgestoppt werden. Das Verfahren selbst ist für die Unternehmer harmlos, da die bisher in Oesterreich noch bestehenden Betriebsvertretungen nicht mehr in Funktion sind. Die Verordnung vom 26. März verhindert weiter Massenentlassungen nach Paragraph 20 des Arbeitsordnungsgesetzes, indem der neue Treuhänder für die Ostmark eingeschaltet wird. Noch bevor die neue Gesetzgebung für Oesterreich in Kraft getreten ist, sind die Arbeiter und Angestellten bereits von jeder Einflussnahme auf Kündigungen und Stilllegungen ausgeschaltet.

Schliesslich dürfen im Augenblick die Löhne noch nicht verändert werden, die Arbeitsbedingungen sind „aufrechtzuerhalten.“ Diese Wahlmache wird ergänzt durch eine einmalige Wohlfahrtspolitik, um den Arbeitslosen und den Invalidenrentnern vor dem 10. April die „bessere Sozialpolitik“ des Dritten Reiches vorzutauschen.

Den Ausgesteuerten wird plötzlich wieder Unterstützung ausbezahlt. Die Nazis können sich zunächst diese Noblesse erlauben, nachdem sie vom österreichischen Staat allerhand Reserven geerbt haben. Es wirkt nur etwas komisch, wenn sich Berlin über die mangelhafte Arbeitslosenstatistik in Wien aufregt.

Die Zerstörer der deutschen Arbeitslosenversicherung schreiben jetzt über Oesterreich: die unzuverlässige Statistik hätte ihren Grund darin,

„dass erstens Zehntausende bereits seit langer Zeit ausgesteuert worden sind, zweitens etwa 50 000 Personen aus politischen Gründen ohne Arbeit aber auch ohne Unterstützung waren.“

Die Beglückter der österreichischen Arbeiter wissen nichts davon, dass im Dritten Reich heute eine rechtmässige Leistung der Arbeitslosenversicherung überhaupt nur noch 36 Tage gewährt wird. Dann ist man in Grossdeutschland „ausgesteuert“, d. h. es beginnt die Bedürftigkeitsprüfung und aus der Arbeitslosenunterstützung wird eine Armenunterstützung. Die österreichischen Kameraden erfahren erst später, dass die Bezugsbedingungen, die Anrechnungsvorschriften, die Wartezeit usw. den Rechtsanspruch auf Unterstützung in der

früheren Versicherung zur Farce gemacht haben. Dann erst sollen sie gewahrt werden, dass jeder Arbeiter 6,5 Prozent vom Lohn für Beiträge erarbeiten muss, dass aber nur eine verschwindende Minderheit im Falle der Erwerbslosigkeit aus dieser Pflichtversicherung Bezüge haben wird. Das Geschenk an die „Ausgesteuerten“ von heute soll den dauernden Verlust der bisherigen österreichischen Arbeitslosenfürsorge verwischen.

Zur Abstimmung hat Göring ferner die Anwendung der reichsdeutschen Invalidenversicherung versprochen, die Durchführung bleibt im einzelnen der Willkür des Reichsarbeitsministers vorbehalten. In Oesterreich war die gesetzliche Altersversicherung gesetzlich geregelt, aber noch nicht in Kraft getreten. Jetzt wird die unerbittlich abgebaute deutsche Invalidenversicherung auf Oesterreich übertragen. Die Garantie eines Existenzminimums an die Arbeitsinvaliden sieht so aus: Grundbetrag jährlich 72.— RM. garantierter Steigerungssatz 72.— RM. zusammen 144.— RM. jährlich oder 12.— RM. monatlich.

Die Wartezeit bei den Altersrentnern beträgt 780 Beitragswochen oder 15 Jahre. Die österreichischen Volksgenossen haben also Zeit, sich an die deutschen Invalidenrenten vorher zu gewöhnen.

## Ärzte und Richter Büttel des Terrorsystems

Aus einem Urteil des Reichsgerichts vom 21. Februar 1938 — 5 D 14/38 — „Juristische Wochenschrift“ 1938, Seite 798 entnehmen wir folgenden Tatbestand:

„Nach den Feststellungen des Landgerichts stellte der Arzt X. Mitte Juli 1937 bei dem Angeklagten, der Jude ist, eine Tripperansteckung fest, die er sich vor etwa einer Woche zugezogen habe. X. sagte dem Angeklagten auf den Kopf zu, dass er aller Voraussicht nach die Krankheit bei einem Geschlechtsverkehr mit einer Ariern sich geholt und somit der Rassenschande sich schuldig gemacht habe. Der Angeklagte trat diesem Vorwurf nicht entgegen, sondern wandte sich an das menschliche Mitleid des Arztes mit der Bitte, nichts gegen ihn zu unternehmen, da er sonst ins Zuchthaus komme.“

Es ist für die Qualität des deutschen Arztes bezeichnend, dass er sich, wenn ein Kranker zu ihm kommt, als Inquisitor betätigt, statt die Obliegenheiten seines Berufes zu erfüllen. Auch wenn der vorliegende Fall aus „völkischen Belangen“ der Schweigepflicht des Arztes (§ 300 StGB.) nicht unterliegen sollte, so schrieb diesem Mediziner kein Gesetz vor, dass er unangefordert Büttel sein müsse. Dass sich früher Wissenschaftler und andere Angehörige freier Berufe in mutiger Weise zu den Ehrenforderungen ihres Berufes selbst dann bekannten, wenn sie sich mit einem Gesetz in Konflikt brachten, und dass sie dies in anderen Ländern auch heute noch tun, sei nur erwähnt. Wie aber soll ein nazideutscher Mediziner auf irgend welche Gesetze der Moral Rücksicht nehmen, wenn die deutschen Landrichter nicht einmal mehr die geschriebenen Strafgesetze wahren. Die Landrichter haben im vorliegenden Falle den Anzeige erstattenden Arzt weit überboten. Sie haben bewusst gehängt. Die deutsche Strafprozessordnung ist auf dem Grundsatz aufgebaut, dass von der Anklageerhebung an dem Angeklagten die zur Last gelegte Tat unter Hervorhebung aller ihrer gesetzlichen Merkmale zu beweisen ist. In dem Urteil heisst es:

„Die Strafkammer führt aus, das Gesamtverhalten des Angeklagten gegenüber dem X. zwingt zu dem Schluss, dass der Angeklagte, wie er auch wusste, mit einer Staatsangehörigen deutschen Blutes ausserhehlichen Geschlechtsverkehr gehabt habe, da sein Benehmen gegenüber dem Arzt sonst unverständlich sei.“

Sonst nichts. Kein Wort darüber, wer die Frauensperson gewesen sei, kein Wort darüber, ob sie Ariern war, geschweige denn den Schatten eines Beweises. Zur Ehre des Reichsgerichts oder besser der Reichsrichter, die diesen Fall in der Revision entschieden, sei gesagt, dass sie die Landrichter über ihre Art richterlicher Pflichtauffassung aufklärten. Es heisst in den Gründen des Reichsgerichts:

„Diese Begründung, auf Grund deren der Angeklagte nach §§ 25 Blutschutzgesetzes vom 15. September 1935 verurteilt worden ist, erscheint nicht schlüssig. Wie das Reichsgericht wiederholt ausgesprochen hat, muss bei der Bedeutung des Rassenschutzes und der Schwere der angeordneten Strafen von den Gerichten eine sorgfältige Ermittlung der rassischen Zugehörigkeit der Beteiligten erwartet werden. Mag auch die Herbeiziehung standesamtlicher Urkun-

den nicht immer angängig sein, so wird sich die Ueberzeugung des Gerichts „doch auf irgendwelche Unterlagen anderer Art stützen müssen.“ Der Schluss, den das Urteil aus dem Verhalten des Angeklagten vor dem Arzt gezogen hat, ist hiernach nicht „zwingend“, wie die Strafkammer meint.

„Irgendwelche Unterlagen“ fordern und zwingend in Anführungszeichen setzen, dazu noch „wie die Strafkammer meint“ sagen, das bedeutet in der Sprache des Reichsgerichts mehr wie eine herbe Kritik. Es soll dem Vorderrichter zeigen, dass er das Gesetz so behandelt hat, wie wir es ihm vorwarfen. Das Reichsgericht fährt fort:

„Sollten die äusseren Tatbestandsmerkmale nicht festzustellen sein (nämlich bei der neuen Verhandlung), so wird das Verhalten des Angeklagten unter dem rechtlichen Gesichtspunkte des Versuches zu würdigen sein.“

Die Tatbestandsmerkmale werden festzustellen sein. Denn wo Arzt und Richter so pflichttreu amtieren, wird sich die Staatspolizei nicht lumpen lassen.

## Die Kunst des Stehlens Ein amerikanischer Nachlass

Was wird aus meiner deutschen Schwester, wenn ich sterbe, fragte sich der Amerikaner B. Sie hat dann eine Forderung gegen meinen Nachlass, also eine ausländische Forderung. Die muss sie der Konversionskasse anbieten. Das deutsche Reich kassiert die schönen Dollars und zahlt meiner Schwester den Betrag, wenn alles gut geht, in unschönen Deutschen Papiermark.

So geht das nicht, sagte sich der Amerikaner. Also: (Preussische Oberverwaltungsgericht. Urteil vom 14. Oktober 1937 III C 9/37).

„Die Klägerin, die deutsche Staatsangehörige ist und in Deutschland lebt, war von dem amerikanischen Staatsbürger B. als Miteiniger eingesetzt worden. Jedoch in der Form, dass dessen Witwe auf Lebenszeit die Nutzungen aus dem Nachlass zustehen, und die als Sachwalterin eingesetzte amerikanische Bank allein über das Nachlasskapital zu verfügen berechtigt ist.“

Als der Amerikaner B. starb, sah das deutsche Finanzamt, dass es die Devisen nicht kassieren durfte. Aber es fand einen Ausweg:

„Auf ein Ersuchen des betreffenden Finanzamtes wurde der Klägerin ihr Reisepass von der zuständigen Polizeibehörde abgenommen, weil die Annahmegerichtfertigkeit sei, dass sie sich ihren steuerlichen Verpflichtungen entziehen werde. Die von der Klägerin im Verwaltungsstreitverfahren erhobene Klage wurde abgewiesen, da in Anbetracht der bestehenden, bisher unerfüllten Steuerpflicht der Klägerin die Passentziehung gebilligt werden müsse.“

Hinzuzufügen ist, dass das preussische Oberverwaltungsgericht in der genannten Entscheidung auch die Revision der Klägerin zurückgewiesen hat.

Wenn die Ehefrau in Amerika noch 20 Jahre lebt, so wird die Schwester in Deutschland 20 Jahre lang weder zu ihr noch sonst irgend wohin ins Ausland reisen können, weil ihr das deutsche Finanzamt den Reisepass rechtskräftig abgenommen hat. Das deutsche Finanzamt war also doch klüger, als der tote amerikanische Bruder. Oder war es nur gewalttätiger?

verträge nicht aufgehoben. Da fast alle Neueinstellungen auf die Kriegsindustrie entfallen, so ist ferner die durch die Vierjahresplan-Verordnung Görings bestimmte sechszehnstündige wöchentliche Arbeitszeit eingeführt. Diese Gaben werden gespendet, ohne in den Abstimmungskundgebungen besonders erwähnt zu werden.

Inzwischen hat der Führer die von uns schon erwartete Aufhebung der Vertrauensratswahlen nunmehr endgültig verfügt. Im R. G. Bl. v. 4. April wird die Amtsdauer aller Vertrauensräte — diesmal bis auf weiteres — ohne jede zeitliche Begrenzung verlängert. In Oesterreich werden also überhaupt auch erstmalig keine Wahlen mehr stattfinden, sondern die „Vertrauensräte“ werden von dem Treuhänder im Einvernehmen mit den Unternehmern einfach ernannt.

Die „Neuregelung des Jugendschutzes“ wird mit der beschleunigten Einführung des obligatorischen Arbeitsdienstes erfolgen. 300 österreichische Arbeitsdienstführer sind bereits innerhalb der österreichischen Legion in deutschen Lagern ausgebildet worden. Die Zwangsarbeit der Jugendlichen für Bodenmeliorationen, zur Verbesserung des Weidelandes, zu Flussregulierung usw. soll bis 1. Oktober d. J. organisiert sein. So wird in „sorgsamer Aufbauarbeit“ die Angleichung der österreichischen Sozialgesetzgebung an die Naziknechtschaft ihren Lauf nehmen. Vor dem 10. April das Zuckerbrot, nach der Abstimmung die Peitsche.

## 100 Prozent?

Das Oberlandesgericht München hat 17 Angeklagte aus Fürth (Bayern) wegen angeblicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens verurteilt. Sechs Personen erhielten Zuchthausstrafen von 4 bis 8 Jahren, die übrigen kürzere Gefängnisstrafen. Da die Namen der Verurteilten wie dies bei Prozessen gegen links gerichtete Kreise meistens der Fall ist, nicht genannt werden, dürfte es sich beim Münchener Prozess um Angehörige der bürgerlichen Schichten handeln.

Vor einiger Zeit wurden auch in Berlin 46 Personen angeblich wegen monarchistischer Tendenzen verhaftet, unter ihnen auch der frühere deutsche nationale Abgeordnete Wilhelm Lavrenz. Ob ein Zusammenhang zwischen den Verhaftungen in Berlin und in Fürth besteht, ist unbekannt.

## An die Bezieher des Neuen Vorwärts!

Wir bitten, Zahlungen nach  
Paris zu leiten auf  
Postcheck-Konto  
Neuer Vorwärts Paris 885.04

## Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise fuer das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), C. S. R. Ké 1.— (18.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.20 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina Pf. 0.20 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei. 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.30 (3.60), Ungarn Pengé 0.35 (4.20), USA 0.60 (1.—).

Einzahlungen koennen erfolgen: Paris Credit Commercial de France, N° 529141 Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Warschau 194.797 Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Zürich Nr. VII 14.697. Rumänien: Anglo-Chechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Chechoslowakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Chechoslowakische und Prager Creditbank Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.